

Die Gesprächspartner und Mitarbeiter Graf Wolfgang II. von Hohenlohe bei seiner Beschäftigung mit der Alchemie

VON JOST WEYER

Wenn sich ein Chemiker heutzutage seinen chemischen Forschungen widmet, dann ist er in seinem Beruf, abgesehen von einem Labor, Chemikalien, Geräten, Apparaten und Fachliteratur auch auf die Mitarbeit und das Gespräch mit anderen Menschen angewiesen. Er hat je nach seiner Position Laborantinnen und Mitarbeiter und steht mit Kollegen in Verbindung, die er auf Tagungen auch persönlich kennenlernt. Im Prinzip nicht viel anders war die Situation im 16. und 17. Jahrhundert, als Graf Wolfgang II. von Hohenlohe (1546–1610) in Schloss Weikersheim ein alchemistisches Laboratorium eingerichtet hatte und sich manche seiner fürstlichen Zeitgenossen der Alchemie widmeten. Laboranten unterstützten den alchemietreibenden Fürsten bei der täglichen Arbeit, und gelegentlich waren Hofalchemisten als feste Mitarbeiter angestellt. Fürsten korrespondierten miteinander über ihre alchemischen Experimente, liehen gedruckte Bücher oder Manuskripte aus oder ließen Abschriften davon anfertigen. Wichtige Gesprächspartner waren auch chemiatriische Ärzte, d. h. Ärzte in der Tradition der von Paracelsus (1493/94–1541) begründeten Chemiatrie, deren Ziel die Herstellung von Medikamenten auf chemischer Basis war.

Graf Wolfgang betrieb die Alchemie als Hobby und in einem finanziell vertretbaren Rahmen. Er hatte keinen so umfangreichen Stab von Mitarbeitern wie Kaiser Rudolf II. an seinem Hof in Prag, vollzog die Beschäftigung mit der Alchemie nicht als organisierte Forschung wie Landgraf Moritz von Hessen-Kassel in Kassel und gab für die Alchemie nicht Tausende von Gulden aus wie Herzog Friedrich I. von Württemberg in Stuttgart. Er hatte vielmehr nur einen einzigen Laboranten als festen Mitarbeiter. Dennoch waren die Kontakte Wolfgangs viel weiter gefächert, als es zunächst den Anschein hatte.

Als das Buch über Wolfgang von Hohenlohe und die Alchemie veröffentlicht wurde¹, war Wolfgangs Korrespondenz mit Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Herzog Friedrich I. von Württemberg bekannt, ebenso einiges über seinen Leibarzt Seefridt als Gesprächspartner. Durch Hinweise anderer Forscher und Autoren hat sich das Bild über Wolfgangs Gesprächspartner

1 J. Weyer: Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie. Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim 1587–1610 (Forschungen aus Württembergisch Franken 39). 1992.

und Mitarbeiter erheblich erweitert². Die neuen und die alten Informationen sollen hier, nach Personen geordnet, dargestellt werden, im letzteren Fall auf das beschränkt, was sich unmittelbar auf die Thematik bezieht, und mit einem Verweis auf die ausführlichere Publikation.

Eine Zeittafel mit den wichtigsten Daten zu Wolfgangs Biographie dient der besseren zeitlichen Einordnung der Personen und Ereignisse:

- 1546 Geburt Wolfgangs in Waldenburg
- 1558 Studium in Tübingen, Aufenthalt in Paris und England, Dienst am kaiserlichen Hof in Wien (bis 1566)
- 1567 Hochzeit mit Magdalena Gräfin von Nassau-Katzenelnbogen
- 1568 Tod von Wolfgangs Vater Ludwig Casimir, gemeinsame Regierung seiner Gemahlin Anna mit ihren ältesten Söhnen Albrecht und Wolfgang
- 1573 Assignationsteilung, Wolfgang erhält Langenburg
- 1575 Albrecht tödlich verunglückt, Wolfgang erhält Weikersheim zur provisorischen Verwaltung
- 1586 Landesteilung unter den Brüdern, Wolfgang erhält Weikersheim, Philipp Neuenstein und Friedrich Langenburg
- 1587 Umzug nach Weikersheim
- 1595 Neubau von Schloss Weikersheim (bis 1603)
- 1602 Bau eines neuen alchemischen Laboratoriums im Schloss
- 1610 Tod Wolfgangs in Weikersheim

Kurfürst August von Sachsen

August von Sachsen (1526–1586) wurde 1553 nach dem Tod seines Bruders Moritz Kurfürst und zog in die Residenzstadt Dresden. Er war um einen Ausgleich mit seinen Vettern von der ernestinischen Linie bemüht und trat an sie einige Gebiete ab. August war Lutheraner, war auf dem Augsburger Reichstag 1555 Führer der deutschen Protestanten, bekämpfte aber in späteren Jahren die Calvinisten. Im Sinne der Erhaltung des Reichsfriedens gelang ihm ein Ausgleich mit den katholischen Kaisern aus dem Haus Habsburg. Er war darauf bedacht, sein Territorium durch eine vorsichtige Erwerbspolitik abzurunden, und vermied jede militärische Auseinandersetzung.

In seiner Wirtschaftspolitik war August äußerst erfolgreich, so dass das albertinische Sachsen zum Vorbild für ganz Deutschland wurde. Seine besondere Fürsorge galt dem Berg- und Hüttenwesen und der Landwirtschaft. Er förderte den

² Wichtige Informationen verdanke ich Julian Paulus, Heidelberg, Oliver Humberg, Elberfeld, und W. Rudolph Reinbacher, Palo Alto (USA), sowie dem Werk von Wilhelm *Kühlmann* und Joachim *Telle* über den Frühparacelsismus (siehe Anm. 6 und 24).

Bergbau durch staatliche Hilfen, was nicht nur dem Staatsschatz, sondern auch der einheimischen Industrie zugute kam. In der Landwirtschaft führte er unter anderem neue Getreide- und Vieharten ein und förderte die Gartenkultur und den Obstanbau. Durch die Erträge vor allem aus dem Bergbau und durch eine sparsame Finanzpolitik konnte er sogar einen großen Überschuss erwirtschaften. Seine Förderung galt auch dem Handel, dem Münzwesen, dem Schulwesen und der Kunst. Er baute die Verwaltungsstrukturen seines Landes mit Hilfe eines Beamtenapparates aus und schuf mit einer Rechtskodifikation, den „Konstitutionen“, eine Grundlage für das Justizwesen. Sein bedeutendstes Bauwerk ist das Schloss Augustusburg bei Chemnitz³.

August von Sachsen befasste sich mit der Alchemie, experimentierte selbst und betrachtete sich als einen Fortgeschrittenen in dieser Kunst. Er schreibt nämlich in einem Brief vom Dezember 1578, dass er mit seinen Operationen so weit gekommen sei, dass er innerhalb von sechs Tagen aus 8 Unzen Silber 6 Unzen reines Gold herstellen könne. Mit fürstlichen Standesgenossen korrespondierte er über alchemische Fragen. Gelegentlich ließ er sich mit betrügerischen Alchemisten ein, die, wenn sich der Betrug herausstellte, hart bestraft wurden.

Ferner hatte August ein Interesse an Paracelsus und seinen Schriften. Er korrespondierte mit in der Tradition von Paracelsus stehenden Ärzten, Probierern und anderen Personen, die teils auch an der Alchemie interessiert waren. Darunter befinden sich Namen wie Michael Toxites, Johann Hiller, Hans Kilian, Franz Kretschmer, Samuel Schlegel und Leonhard Thurneisser.

Neben Alchemie und Chemiatrie ist auch die praktische Chemie, d. h. Augusts Interesse am Berg- und Hüttenwesen, von Bedeutung. Georg Agricola (1494 bis 1555), Stadtarzt in Chemnitz, widmete sein berühmtes Berg- und Hüttenbuch *De re metallica* 1550 Kurfürst Moritz und Herzog August von Sachsen; es erschien erst nach Agricolas Tod⁴. Lazarus Ercker (ca. 1530–1594), der Autor eines anderen berühmten Berg- und Hüttenbuches⁵, war ab 1556 für etwa zwei Jahre Generalprobiermeister bei August in Dresden. Zu erwähnen sind auch der Probierer David Beuther, der von 1575 bis 1582 am Dresdener Hof arbeitete, und der Alchemist und spätere Berghauptmann Sebald Schwärtzer, der ab 1584 dort tätig war. Das „Probierhaus“ befand sich in Dresden im kurfürstlichen Garten, und August sah oft den metallurgischen Proben zu⁶.

Augusts Gemahlin Anna von Sachsen (1532–1585), mit der er seit 1548 verheiratet war, war eine geborene Prinzessin von Dänemark. Die erwähnte Pflege der Gartenkultur (nach dänischem und holländischem Vorbild) und des Obstanbaus lag in ihrer Hand. Ihr besonderes Interesse galt der Medizin bzw. Pharmazie. Sie

3 H. Rößler: August, Kurfürst von Sachsen. In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953). S. 448–450.

4 G. Agricola: *De re metallica libri XII*. Basel 1556.

5 L. Ercker: Beschreibung Allerfürnemisten Mineralischen Ertzt unnd Bergkwercks arten. Prag 1574. Neuauflage Frankfurt am Main 1580.

6 W. Kühmann, J. Telle (Hg.): *Der Frühparacelsismus*. Teil 2 (Corpus Paracelsisticum 2). 2004. S. 199–204.

sammelte Arzneibücher und Rezepte und verfasste selbst ein *Erzneibüchlein*. In dem von August, einem leidenschaftlichen Jäger, 1572–73 erbauten Jagdschloss Annaburg, das zwischen Jessen und Herzberg liegt, hatte sie ein großes Laboratorium, in dem sie eigenhändig Medikamente zubereitete. Es handelte sich um einen freistehenden Bau außerhalb des Schlossgebäudes, der gut ausgerüstet und mit zahlreichen Schornsteinen versehen war. Eine besondere Rolle spielten bei den Medikamenten die „Lebenselixiere“, d. h. durch Destillation gewonnene und mit Kräutern und anderen Stoffen versetzte Aquavite. Die 1581 in Dresden eröffnete Hofapotheke stand jedem zur Verfügung. Im Schloss Annaburg führten Anna und August auch alchemische Experimente aus⁷.

Am 6. April 1570 schrieb August von Sachsen von Karlsbad aus einen Brief an Wolfgang von Hohenlohe⁸: *Wir habenn Euer Schreibenn sambt denn überschicktenn zweien Gehörn vonn Steinböcken und dem Außzug der Tittell von denn alchymistischenn Buchernn ... entpfang[en] und vorlesenn*. Er bedankt sich dann für die beiden Steinbockgehörne, die aus dem Besitz von Wolfgangs Mutter Anna stammten und wohl für das geplante Jagdschloss vorgesehen waren, und fährt dann fort: *Anlangende die alchymistischen Bucher, gesinnenn wir gunstig, Ir wollet unns dieselbigenn alle volkomblich uff unsernn Kostenn umschreibenn lassenn, und, sobaldt die konnen gefertigt werden, zu sendenn. Als dann konnen wir nach Ersehung der Ding, was unns dienstlich und nutzlich, selbst außklaubenn unnd in Ordnung bringenn lassenn. Wir wollen auch die Schreiber, so Ir darzu brauchet, mit geburlicher Verehrung vorsehenn*. Wolfgang hatte also von einigen seiner alchemischen Werke Inhaltsangaben anfertigen lassen und diese an August geschickt. Dieser bedankte sich und bat Wolfgang darum, alle diese Werke auf seine Kosten abschreiben zu lassen.

Die Inhaltsverzeichnisse sind erhalten geblieben und befinden sich im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden⁹. Sie sind mit der Bemerkung versehen: *Diese Vorzeichnuß oder Titul aus etzlichen Alchimey- und Artzneibuchern hatt Churfurst Augusten Graff Wolff von Hohenlohe zugeschicket und erbothen, seine furstliche Gnaden die umschreiben zu lassen*.

Die Titel der Werke lauten wie folgt¹⁰:

- Rechte wahrhafttge Grundt der waren Philosophie* (1)
Hierin ist ain bewerter Außzug aus der wahren Philosophie... (2)

7 K. *Sturmhoefel*: Kurfürstin Anna von Sachsen. Ein politisches und sitzengeschichtliches Lebensbild aus dem XVI. Jh. 1905.- R. *Naumann*: Anna, Kurfürstin von Sachsen. In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 302.- Jagdschloß Annaburg. Eine geschichtliche Wanderung. Hg vom Verein für Heimatgeschichte und Denkmalpflege Annaburg, 1994.

8 HZA N (Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein), Partikulararchiv Öhringen 43/2/1.

9 Inhaltsverzeichnisse chemisch-alchemischer Schriften, 16. Jh., Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 4418/03, Bl 60^a–95^b. – Den Hinweis auf diese Verzeichnisse verdanke ich O. Humberg, Elberfeld.

10 Die Ziffern dienen der Kurzcharakterisierung im folgenden Text.

- Ein schönes Alchimeybuch* (3)
Alchimeybüchlin von einem erfahrenen Abt der Alchimey berumpt (4)
*Alchimey- und Artzneybuch, so vom Vatter Gua[r]dian Herr Hansen
 von Kelhaim kompt* (5)
Ein kunstlich Alchimeybuch mit vil bewerten Stücken (6)

Die von August gewünschte Abschrift der Werke kam zustande, denn in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden¹¹ ist eine Sammelhandschrift aufbewahrt, deren Titel fast genau denen in den Inhaltsverzeichnissen entsprechen¹². Es fehlt dort lediglich ein in dem Sammelband enthaltener *Liber Alchimiae Archilay*, doch hierbei handelte es sich um ein alphabetisches Verzeichnis, bei dem eine Inhaltsangabe sinnlos war¹³. (7)

Im Hohenlohe-Zentralarchiv gibt es noch einen zweiten Brief aus der Korrespondenz zwischen August und Wolfgang, der von chemiehistorischem Interesse ist. Am 27. September 1570 schrieb August aus Torgau in einem Brief an Wolfgang¹⁴: *Unss ist Euer Schreibenn nebenn den überschicktenn Kunstbuch, so Ir uns habt lassenn umbschreiben, wohl zubracht uberantwortet wordenn. Unnd thun uns solcher Euerer gutwilligenn Überschickung gantz gnedigst bedanckenn.* Es ist hier von einem „Kunstbuch“ die Rede, das Wolfgang für August abschreiben ließ und ihm zuschickte. Dieses Kunstbuch lässt sich identifizieren, wenn man hierzu Wolfgangs Bücherverzeichnis heranzieht, das er in Langenburg wahrscheinlich 1586 anfertigen ließ, als der Umzug nach Weikersheim bevorstand. In diesem Bücherverzeichnis ist auch das Kunstbuch aufgeführt¹⁵. Sein vollständiger Titel lautet: *Kunstbuch, wie man soll giessen, schmelzen, Gold schön färben, löten, Eysen hart unnd weich zu machen, und alle andere Handgriff, was darzue gehört* (8).

Die für August angefertigte Abschrift ist nicht in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden vorhanden¹⁶. Das Kunstbuch in Wolfgangs Bibliothek war zusammengebunden mit den Werken (2)–(7), wenn auch in anderer Reihenfolge. Die in den Inhaltsverzeichnissen, der Dresdener Sammelhandschrift und Wolfgangs Bücherverzeichnis aufgeführten Werke haben also unmittelbar aufeinander Bezug. In den Inhaltsverzeichnissen fehlen (7) und (8), in der Sammelhandschrift (8) und

11 Die über zweitausend Bände von Augusts Bibliothek wurden nach seinem Tod von Annaburg nach Dresden gebracht und bildeten den Grundstock für die spätere Königlich Sächsische Bibliothek.

12 Chemisch-alechemische Sammelhandschrift, 16. Jh., Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Msc. Dresd. J 190.

13 Näheres zum Inhalt dieser Werke siehe J. Weyer: Die praxisorientierte chemisch-alechemistische Literatur in der Bibliothek Graf Wolfgangs II. von Hohenlohe. In: WFr 85 (2001) S. 189–226.

14 HZA N (wie Anm. 8).

15 Verzeichnis der Bücher in der Bibliothek Wolfgangs von Hohenlohe in Langenburg, undatiert, wahrscheinlich 1586. HZA N, Archiv Langenburg, Hohenlohe-Bibliothek I 1, S. 85.

16 Mitteilung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden.

im Bücherverzeichnis (1); sonst ist alles, bis auf die Reihenfolge der Titel, identisch. Die früher geäußerte Vermutung, dass Wolfgangs Manuskript eine Kopie des Dresdener Manuskripts war¹⁷, trifft also nicht zu, sondern das Gegenteil ist der Fall.

Die beiden Briefe aus der Korrespondenz zwischen Kurfürst August von Sachsen und Graf Wolfgang von Hohenlohe sind für das Thema „Wolfgang von Hohenlohe und die Alchemie“ von großer Bedeutung, denn sie sind der früheste Beleg für seine Beschäftigung mit der Alchemie. Damals hatte Wolfgang zusammen mit seiner Gemahlin Magdalena seinen Sitz in Neuenstein und führte mit seiner verwitweten Mutter und einem Bruder die Regierung. Die Kontakte Wolfgangs zu dem zwanzig Jahre älteren August mögen durch Wolfgangs Eltern, Casimir und Anna von Hohenlohe, zustande gekommen sein. Jedenfalls existiert ein Brief von Wolfgangs Mutter an Anna von Sachsen vom März 1570, in dem diese von einem Karnevalsfest auf Schloss Waldenburg berichtete, bei dem ein Brand ausbrach und viele Gäste schwer verletzt wurden¹⁸. Festzuhalten bleibt, dass Wolfgang bereits 1570 in seiner Bibliothek alchemische Werke und Werke zur praktischen Chemie besaß.

Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach

Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Bayreuth, Herzog in Jägerndorf und in Preußen (1539–1603), übernahm 1556 die Regierung in Ansbach, ein Jahr später in Kulmbach bzw. Bayreuth und Jägerndorf und 1578 in Preußen. Er führte in den Fürstentümern Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth zahlreiche Verwaltungsreformen durch, erließ eine neue Kirchenordnung und war bei allen Maßnahmen trotz seiner Prunkliebe und Baulust auf Sparsamkeit bedacht, so dass diese Gebiete, die er zum Teil in ziemlich verwahrlostem Zustand übernommen hatte, zu einer wirtschaftlichen und finanziellen Blüte gelangten. Als schwieriger durchzusetzen erwiesen sich seine organisatorischen Neuerungen in Jägerndorf und Preußen, so dass ein sechsjähriger Aufenthalt in Preußen nötig war, bis er 1586 wieder nach Franken zurückkehren konnte. Er gehörte zu den führenden lutherischen Fürsten in Deutschland und vollendete in seinen fränkischen Gebieten die Reformation¹⁹.

17 Weyer (wie Anm. 13), S. 205.

18 K. v. Weber: Anna Churfürstin zu Sachsen, geboren aus Königlichem Stamm zu Dänemark. 1865. S. 222.- A. Fischer: Geschichte des Hauses Hohenlohe. 2. Teil, 1. Hälfte. 1868. S. 92.

19 J.W. Holle: Georg Friedrich, Markgraf von Ansbach und Bayreuth 1557–1603. Nach handschriftlichen Quellen zusammengestellt. In: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken 7 (1857) Heft 1, S. 1–28. – G.F. Haenle: Georg Friedrich, Markgraf von Brandenburg zu Ansbach und Baireuth. In: Allgemeine Deutsche Biographie 8 (1878). S. 614–619. – W. Kampf: Georg Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth, Herzog in Jägerndorf und in Preußen. In: Neue Deutsche Biographie 6 (1964). S. 205f.

Georg Friedrich kümmerte sich um den Bergbau in Oberkronach, schickte sachverständige Bergleute nach Böhmen, um sich über Verhüttungsmethoden für Metalle zu informieren und nahm zweimal eine Inspektion aller Bergwerke im oberfränkischen Gebiet vor²⁰. Mehrere seiner engsten Mitarbeiter gehörten zu den Anhängern der paracelsischen Lehren: sein Leibarzt Samuel Schlegel, sein Leibarzt Johann Hiller (ca. 1549/50–1598), der seit Anfang der 70er Jahre in Ansbach in seinem Dienst stand, und der Bergmeister Franz Kretschmer (gest. nach 1603), der spätestens seit den 80er Jahren in Goldkronach im Dienst von Georg Friedrich tätig war. Dass der Markgraf auch an der Alchemie interessiert war, wird durch die Tatsache belegt, dass er sich in den Jahren 1596–97 mit einem betrügerischen Goldmacher, Stephanus Michelinus aus Sizilien, einließ. Dieser arbeitete in Ansbach neun Monate lang unter der Aufsicht und Mitarbeit von Hiller, floh, als sich immer noch kein Erfolg einstellen wollte, wurde verhaftet und angeklagt. Auch Kretschmer beschäftigte sich mit Transmutationsexperimenten²¹.

Im Hohenlohe-Zentralarchiv ist ein Briefwechsel zwischen Wolfgang von Hohenlohe und Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg aufbewahrt, bei dem es um das Probieren, d. h. die Analyse einiger Erze ging. Er umfasst fünf Briefe, die im März und April 1588 geschrieben wurden²². Wolfgang und Friedrich hatten gute Kontakte zueinander; als Wolfgangs ältester Sohn 1569 geboren wurde, erhielt er den Namen Georg Friedrich nach dem Markgrafen, der Taufpate war.

Am 2. März schrieb Georg Friedrich aus Ansbach einen Brief an Wolfgang: *Unns ist etlich Ertzt von unsern Berckwerckhen zukommen, wie Ihr hiebey zu sehen. Unnd weille Ihr einen guten Probierer des Ertztes gebet, so haben wir Euch solches, damit Ihrs probiren möget, zuschickhen wollen unnd begeren in Freundschaftt gunstig an Euch, Ihr wollet uns zu Gefallen solch Ertzt zu Schlich ziehen, probiren unnd unns alßdann davon Euren Bericht zukommen lassen.* Dass Georg Friedrich seinen Briefpartner als einen *guten Probierer des Ertztes* bezeichnet, weist darauf hin, dass Wolfgang, der ein Jahr vorher nach Weikersheim umgezogen war, bereits in seiner Langenburger Zeit im chemischen Experimentieren geübt gewesen sein muss.

Wolfgang erfüllte die Bitte des Markgrafen, reinigte die mitgeschickten Erzproben (*zu Schlich ziehen*), probierte sie und teilte die Analysenergebnisse mit. Es handelte sich um Bleierze, die Silber und in einem Fall zusätzlich auch etwas Gold enthielten. Wolfgang schickte die Erzproben auch an einen *berumbten Probierer*, dessen Namen er nicht nennt. Unabhängig davon ließ Georg Friedrich in seinen Hüttenlaboratorien in Goldkronach und Ansbach die Gegenprobe ausführen. Offenbar war die Analyse dieser Erze für ihn von großer Bedeutung, weil es

20 Holle (wie Anm. 19).

21 W. Kühlmann, J. Telle (Hg.): Der Frühparacelsismus. Teil I (Corpus Paracelsisticum 1). 2001, S. 372 f. – Weyer (wie Anm. 1), S. 298 f.

22 HZA N, Partikulararchiv Öhringen 140/1/5.

sicher um die Frage ging, ob es sich lohnte, diese Erze bergmännisch abzubauen und zu verhütten. Die Korrespondenz endet mit einem Brief Wolfgangs vom 8. April, in dem er Georg Friedrichs und seine Analysenergebnisse miteinander verglich und sich Gedanken über die Abweichungen machte²³.

Herzog Friedrich I. von Württemberg

Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608) kam 1593 an die Regierung und hatte seine Residenz in Stuttgart. Er war ein tatkräftiger, aber auch selbstherrlicher Herrscher, dessen Regierungsform absolutistische Züge aufwies. Mit den Landständen kam es zu einem offenen Konflikt, wobei es teils um eine grundlegende Änderung der Württemberger Verfassung, teils um die Bewilligung von Geld zur Bezahlung seiner erheblichen Schulden ging. Er löste 1607 den Landtag auf und besetzte ihn mit Personen eigener Wahl.

Friedrich war ein Freund der Wissenschaften und Künste und hatte ausgedehnte naturwissenschaftliche Kenntnisse. Er förderte den planmäßigen Ausbau der Textilindustrie und des Bergwesens und war an einer Nutzbarmachung der Bodenschätze interessiert. 1599 gründete er die Stadt Freudenstadt, in deren Nähe sich ein Bergwerk mit silberhaltigen Erzen befand, und siedelte dort Bergsachverständige an, die wegen ihres evangelischen Glaubens aus den österreichischen Erblanden vertrieben worden waren²⁴.

Herzog Friedrich ist für seine alchemischen Neigungen bekannt. In Stuttgart und anderen Orten hatte er Laboratorien eingerichtet, wo ein Stab von Alchemisten und Laboranten für ihn arbeitete. Er gab für seine alchemische Leidenschaft Tausende von Gulden aus und fiel immer wieder auf Betrüger herein, von denen manche in Stuttgart am Galgen endeten. Sein Interesse für die Alchemie war zweifellos dadurch motiviert, dass er auch auf diese Weise zu Geld zu kommen hoffte²⁵.

Der wichtigste Gesprächspartner für theoretische und praktische Fragen der Alchemie dürfte für Wolfgang von Hohenlohe Friedrich von Württemberg gewesen sein. Im Hohenlohe-Zentralarchiv ist hierzu ein Briefwechsel vorhanden, in dem die beiden Fürsten in der Zeit zwischen August 1597 und Januar 1598 über ihre alchemischen Experimente korrespondierten²⁶. Am 25. August schrieb Friedrich

23 Ausführlicheres zu Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und zu seinem Briefwechsel mit Wolfgang von Hohenlohe siehe *Weyer* (wie Anm. 1), S. 292–299.

24 Paul *Stälin*: Friedrich I., Herzog von Württemberg. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 8 (1878). S. 45–48. – Bernd *Ottmad*: Friedrich I., Herzog von Württemberg. In: *Neue Deutsche Biographie* 5 (1961). S. 593 f.

25 HStA Stuttgart, A 47, Bü 1–9 (Dokumente über Alchemisten im Dienst von Herzog Friedrich I. von Württemberg 1595–1615). – H.-G. *Hofacker*: ... „sonderliche hohe Künste und vortreffliche Geheimnis“. Alchemie am Hof Herzog Friedrichs I. von Württemberg – 1593 bis 1608. 1993.

26 HZA N, Partikulararchiv Öhringen 43/3.

aus Marbach in einem Brief an Wolfgang: *Wir überschickhen dir hiemit ein Stuckh Luna fix mit gunstigem Begehren, du wellest selbiges probieren und unns zu wüssen machen, ob du es gradieren khönnest, damit wir auch diß unnd anders halben mit dir zu conferieren desto beßrer Gelegenheit.*

Es ging hierbei um eine „Luna fixa“, d. h. um ein Silber, das angeblich chemisch ebenso stabil wie Gold sein sollte. Friedrich und Wolfgang trafen sich in Neuenstadt am Kocher, wobei auch das Thema der „Luna fixa“ zur Sprache kam, und Friedrich schickte am 15. Oktober aus Stuttgart ein besseres Präparat der „Luna fixa“, das absolut kein Gold enthalten sollte, und schrieb: *Wöllest es derowegen mitt Fleis probieren und uns widerumb berichten, wie du daßelb befunden, ob du auch mitt uns dich daruff einzulaßen gedenckest oder, wovern du ein andere gewißere Kunst zu haben vermeinst, uns solliche auch communicieren.*

Wolfgang probierte die „Luna fixa“ und stellte fest, dass sich das angeblich „fixe“ Silber zum größten Teil in Salpetersäure löste und der unlösliche Rest nichts anderes als Gold darstellte. In einem Brief vom 22. Oktober teilte er die Analysenergebnisse mit. Zu Friedrichs Anfrage, ob er *ein andere gewißere Kunst* habe, schrieb er: *Nachdem aber Euer Gnaden gnediglich nachfragen, ob ich ettwan ain andere, gewisse Kunst hätte, were ich zwaar deroselben woll vonnehten und bedorfftig. Ich hab aber biß anhero allezeit uff die Extractionem der Animam Solis allain arbaitten lassen und doch dieselben, wie Euer Gnaden ich vor diesem dinstlichen berichtet, nicht funden.*

Die „Anima Solis“ (Seele des Goldes) war, verkürzt gesagt, eine Art Stein der Weisen zur Umwandlung der unedlen Metalle in Gold. Mit anderen Worten sagte Wolfgang damit, dass ihm eine Transmutation mit Hilfe des Steins der Weisen bisher nicht gelungen sei. Gegen Ende seines Briefes bekannte er, dass er zur Zeit nach vielen vergeblichen Versuchen grundsätzliche Zweifel an einer erfolgreichen Transmutation habe: *... sintemahl ich in diesen Sachen vill gesucht, aber nichts gefunden und derenthalben dem Werckh noch zur Zeitt geringen Glauben gibe.*

Am 5. Dezember schickte Wolfgang ein unvollständiges alchemistisches Rezept und bat Friedrich um sein Urteil. Dieser antwortete am 11. Dezember aus Nürnberg, versprach, ihm das vollständige Rezept aus Straßburg zukommen zu lassen, und schlug vor, dass beide unabhängig voneinander an dem Prozess arbeiteten. Am 16. Januar 1598 bedankte sich Friedrich in einem Brief aus Stuttgart für einige mitgeschickte alchemische Rezepte und sagte zu, den entsprechenden Prozess durch einen seiner Laboranten ausführen zu lassen, auch wenn er sich von dessen Erfolg nicht viel versprach. Damit endet der gehaltvolle Briefwechsel zwischen Wolfgang und Friedrich, der zweifellos umfangreicher war als die sechs Briefe, die erhalten geblieben sind²⁷.

27 Ausführlicheres zu Herzog Friedrich I. von Württemberg und zu seinem Briefwechsel mit Wolfgang von Hohenlohe siehe Weyer (wie Anm. 1), S. 299–309.

Eucharius Seefridt, Leibarzt der Grafen von Hohenlohe

Eucharius Seefridt wurde am 12. November 1544 in Ansbach geboren. Ab 1561 studierte er an der Universität Wittenberg und promovierte dort zum Doktor der Medizin. Von 1573 bis 1575 studierte er an der Universität Padua, wo er das Amt eines Consiliarius Nationis Germanicae bekleidete. Seefridt war von etwa 1580 bis 1584 in Schwäbisch Hall als Stadtarzt angestellt. Von der Reichsstadt Hall wechselte er 1584 ins Herrschaftsgebiet der Hohenlohe und wurde Stadtarzt von Öhringen und gleichzeitig Leibarzt der Grafen von Hohenlohe. Er hatte seinen Wohnsitz in Öhringen und beaufsichtigte als Stadtarzt auch die Apotheken.

Da das doppelte Amt als Stadtarzt und Leibarzt nicht mehr zu bewältigen war, trennten die Grafen von Hohenlohe auf Bitte der Stadt Öhringen diese beiden Ämter. 1587 wurde ein neuer Vertrag aufgesetzt, und Seefridt war von nun an ausschließlich Leibarzt der Grafen von Hohenlohe. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte die ärztliche Betreuung von Angehörigen der gräflichen Familien in den Residenzen Neuenstein, Langenburg, Weikersheim und Waldenburg. Seefridt starb am 30. November 1610 in Öhringen. Wohl in seiner Öhringer Zeit konvertierte er zum Katholizismus²⁸.

Eucharius Seefridt wird von dem Augsburger Stadtarzt Carl Widemann in einem Verzeichnis von „spagyrischen Medizinem und anderen Künstlern“ aufgeführt²⁹. Da mit „Spagyrik“ die Herstellung von Heilmitteln im Sinne der Chemiatrie gemeint ist, bedeutet dies mit anderen Worten, dass Seefridt zu den bekannteren paracelsischen Ärzten seiner Zeit gehörte. Seefridt hatte Kontakte zu Andreas Libavius, dem Verfasser eines bekannten chemischen Lehrbuches mit dem Titel *Alchemia*, der Stadtarzt und Schulinspektor in Rothenburg ob der Tauber war. Zusammen mit der 2. Auflage der *Alchemia* veröffentlichte Libavius 1606 einen Kommentar hierzu, und im Vorspann nannte er unter den Personen, die zu dem Kommentar durch Informationen beigetragen hatten, auch den Namen von Seefridt³⁰.

Die Wolfgang und Seefridt betreffenden Dokumente werden in chronologischer Reihenfolge behandelt, wobei besonders auf Seefridts Rolle als Gesprächspartner von Wolfgang geachtet wird. Seefridts spezielle chemiatriische Kenntnisse werden in seiner zweiten Bestallungsurkunde von 1587 vorsichtig angedeutet: ... *das er in ettlichen Kunsten unnd Artzneyen was mehrers erfahren unnd ge-*

28 Notizen über Eucharius Seefridt mit Quellenangaben im Stadt- und HospitalA Schwäbisch Hall. – Adelheid Schumm: Entwicklung des Medizinalwesens in der Grafschaft Hohenlohe. Diss. med. Tübingen 1964. S. 15, 18–20. – J. Paulus: Alchemie und Paracelsismus um 1600. Siebzig Porträts. In: J. Telle (Hg.): *Analecta Paracelsica*. Studien zum Nachleben Theophrasts von Hohenheim im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit. 1994. S. 335–406, hier S. 380f.

29 Paulus (wie Anm. 28), S. 340.

30 A. Libavius: *Commentariorum alchymiae pars prima, sex libris declarata*. Frankfurt am Main 1606. S. 70.

*uebet dann sonsten ein gemeiner Artzet ...*³¹. Am 29. Februar 1590 teilte Wolfgang in einem Brief an Seefridt mit, dass er ihm das versprochene alchemische Werk *Pandora* zuschicken werde, das er behalten könne³². Wolfgang hatte zwei Exemplare bei einem Buchhändler in Augsburg gekauft, und da das Werk laut Untertitel *zu nutz allen Menschen, fürnemlich den Liebhabern der Paracelsischen Artzney* geschrieben worden war, dürfte Seefridt daran besonders interessiert gewesen sein.

Um „Theophrastische Bücher“ geht es in einem Brief, den Seefridt am 12. Juni 1596 aus Öhringen an Wolfgang schrieb³³. Wie sich aus dem Zusammenhang rekonstruieren lässt, handelte es sich bei diesen Büchern um die von Johann Huser herausgegebene Gesamtausgabe der Werke von Paracelsus³⁴. Seefridt besaß diese Bände bereits, und Wolfgang wollte sie ihm abkaufen. Seefridt war damit einverstanden, schlug jedoch vor, ihm ein neues Exemplar zu kaufen, da seines in einem der Bände Mängel enthalte. Er sei gern bereit, inzwischen an Wolfgang und seine Gemahlin diejenigen Bände auszuleihen, an denen sie speziell Interesse hätten.

In einem Brief vom 22. Mai 1597 an den Hüttenmeister der Glashütte in Fischbach, Hans Greiner, beschwerte sich Wolfgang über eine Lieferung von Glaskolben, die bereits beim geringsten Erwärmen zersprangen³⁵. Über die Ursache hierfür schreibt er: *Vermeinet demnach unser Hofmedicus Doctor Eucharius, daß darzu gar spissig Glaß genohmmen, auch solche nicht recht abgekhüelet worden seyn*. Wolfgang hatte also Seefridt um Rat gefragt. „Spießiges Glas“ bedeutet antimonhaltiges Glas; der Name leitet sich von dem Antimonerz Grauspießglanz her.

Ein Brief, den Seefridt am 12. Mai 1603 an Wolfgang schrieb, handelt von der Darstellung von Antimonöl, d. h. von Ammoniumtrichlorid³⁶. Diese Substanz wurde zu Wolfgangs Zeit meist durch Vermischen von „Antimonium“ (Antimontrisulfid) mit Sublimat (Quecksilberchlorid) und anschließendes Erhitzen dargestellt. Dabei waren einige experimentelle Klippen zu überwinden, welche die Regulierung des Feuers und die Beschaffenheit und Mengenverhältnisse der Ausgangsprodukte betrafen. Bei Wolfgangs Experimenten war zu viel nicht umgesetztes Antimonium am Boden der Retorte liegengeblieben, was er Seefridt in einem nicht mehr vorhandenen Brief mitteilte.

Seefridt wandte sich seinerseits an den ebenfalls im hohenlohischen Dienst stehenden Waldenburger Sekretär Ludwig Gottfried Ottmann und schilderte ihm Wolfgangs experimentelle Probleme so, als ob es seine eigenen gewesen wären.

31 Bestallungsbrief für Eucharius Seefridt, 23. April 1587, HZA N, Linienarchiv Neuenstein 39/17.

32 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim A XIV/9/9.

33 Ebd.

34 *Paracelsus*, Bücher und Schriften. Hg. von J. Huser. 10 Bde. Basel 1589–1590.

35 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim A XIV/10/1.

36 HZA N, Archiv Langenburg, Kirchberger Behälter 50/1.

Auch Ottmann hatte, wie er in einem Brief an Seefridt mitteilte³⁷, bei der Darstellung des Antimonöls seine Schwierigkeiten gehabt, da ein Teil des Sublimats beim Destillieren mit übergegangen war. Zu Wolfgangs experimentellen Problemen, die er ja für die von Seefridt hielt, meinte er, es sei wohl nicht stark genug erhitzt worden.

Seefridt bemerkte hierzu in seinem Brief an Wolfgang: *Meiner Einfalt nach aber will es mich beduncken, es nicht deß schwachen Feuers werde schuld sein gewesen, daß Euer Gnaden so vil vom Zusatz deß Antimonii widerumb am Boden deß Retorten dahinten gefunden, sodann, dass der Sublimat, weil derselbig (als wan Euer Gnaden ich unterthenig verstanden) vilmals uffsublimiert worden, alzu fluchtig wurt gewesen sein und bey dem ☉ lang nicht im Δ verharren konnen, damit derselbig zugleich mogen herubersteigen*³⁸. (☉ ist das chemisch-alchemische Symbol für Antimon, Δ für Feuer.)

Am 6. November 1609 schickte Seefridt dem Grafen eine umfangreiche Zusammenstellung von Antimon-Rezepten und einen Begleitbrief hierzu³⁹. Wolfgang hatte Seefridt darum gebeten, aus einem medizinischen Werk von Joseph Quercetanus die das Antimon betreffenden Rezepte aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen. Joseph Duchesne (ca. 1544–1609), latinisiert Quercetanus, war ein berühmter französischer Arzt, der in der Tradition von Paracelsus stand.

Seefridt lobte in seinem Begleitbrief diese Rezepte: *Meines Bedenckens sein es schöne, herrliche Preparationes Antimonii, die alle andere, sovil mir noch zu Henden oder zu lesen worden, ubertreffen*. Die Rezepte seien zwar an manchen Stellen bewusst etwas dunkel gehalten, aber wer *in den praeparationibus chemicis etwas geubt* sei, könne diese Prozesse ausführen. Quercetanus habe nicht gewünscht, dass seine in lateinischer Sprache gedruckten spagyrischen Arzneien durch Übersetzung in eine Landessprache dem gemeinen Volk zugänglich gemacht würden, und daher bitte er, Seefridt, darum, die übersetzten Texte nicht einem jeden weiterzugeben. Zu erwähnen ist auch eine umfangreiche Sammlung von das Antimon betreffenden Rezepten in Seefridts Handschrift, die undatiert ist und mit dem Vermerk versehen wurde: *Vom Antimonio, von D. Euchario uberschickt*⁴⁰. Aus allen hier erörterten Dokumenten geht hervor, dass Wolfgangs Leibarzt Eucharis Seefridt für ihn ein Gesprächspartner war, mit dem er nicht nur sein Interesse für die paracelsische Richtung teilte – Wolfgang besaß knapp

37 Ebd.

38 Näheres zur Chemie der hier beschriebenen Darstellung des Antimonöls siehe J. Weyer: Die chemisch-alchemischen Experimente Graf Wolfgangs II. von Hohenlohe. In: WFr 87 (2003) S. 11–41, hier S. 34–36.

39 Chemiatrische Rezepte für Antimon-Präparate aus einem Werk von Josephus Quercetanus, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Eucharis Seefridt, Brief Eucharis Seefridt, HZA N (wie Anm. 36).

40 Chemiatrische Präparate, hauptsächlich für Antimon-Präparate, undatiert, HZA N (wie Anm. 36).

siebzig Schriften von Paracelsus in seiner Bibliothek –, sondern mit dem er auch Fragen der chemischen Praxis besprechen konnte.

Samuel Schlegel, Leibarzt von Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach

Samuel Schlegel stammt aus Münchsteinach, einem Ort im heutigen Mittelfranken nördlich von Neustadt an der Aisch⁴¹. Über seinen Werdegang ist bisher nur so viel bekannt, dass er ein Studium mit dem Magister artium abschloss, denn er wird in der Korrespondenz als Magister bezeichnet. Die erste datierbare Nachricht über Schlegel stammt aus dem Jahr 1564. In dem von dem Paracelsisten Adam von Bodenstein herausgegebenen Werk *Das Buch Paragramum* ist eine Widmung von Bodenstein an Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach enthalten, datiert Basel, 30. September 1564⁴². Dort schreibt Bodenstein, der Markgraf habe im vergangenen Monat – also im August 1564 – seinen Arzt Samuel Schlegel zu ihm nach Basel geschickt mit dem Wunsch, er solle *ine inn Theophrastischer Medicin besser informirn*⁴³. Spätestens seit diesem Jahr war Schlegel also Leibarzt von Georg Friedrich, vermutlich mit Sitz in Ansbach. Im Jahr 1570 zählte der Nürnberger Stadtarzt Heinrich Wolff ihn zu seinem Freundeskreis⁴⁴.

Zwei Jahre später gibt es wieder Informationen über Samuel Schlegel. Am 22. Januar 1572 schrieb Kurfürst August von Sachsen ihm aus Dresden einen Brief⁴⁵. August bat ihn um die Zusendung einiger Werke von Paracelsus, die Schlegel zweifellos besitze und wieder beschaffen könne, ferner um doppelt sublimierten und „präparierten“ Schwefel. Die Kosten werde er erstatten. Ein kurzes Begleitschreiben von August an Georg Friedrich war beigelegt⁴⁶.

Am 9. März bedankte sich der Kurfürst bei Schlegel für sein Antwortschreiben – das nicht mehr erhalten ist – und für den präparierten Schwefel⁴⁷. Statt der erbetenen Bücher schickte Schlegel, wenn die Briefstelle richtig interpretiert ist, eine Bücherliste, aus der hervorging, dass er einige der Bücher selbst nicht besaß, andere unter Augusts *Arzneibuchern* bereits vorhanden waren. Was August aber sehr interessierte, war das Werk *De natura rerum* von Paracelsus. Wenn

41 R. Zaunick: Der sächsische Paracelsist Georg Forberger. 1977. S. 29. – Die Information wurde wahrscheinlich dem Brief von Schlegel an August von Sachsen entnommen (siehe Anm. 48).

42 Widmung in: *Paracelsus: Das Buch Paragramum*. Frankfurt am Main 1565. S. [2^a–8^b]. – Kühlmann, *Telle* (wie Anm. 21), S. 374–377.

43 *Paracelsus* (wie Anm. 42), S. [3^a–3^b]. – Kühlmann, *Telle* (wie Anm. 21), S. 374.

44 Kühlmann, *Telle* (wie Anm. 21), S. 630.

45 Sächsisches HStA Dresden, Geheimes Archiv, Copial Nr. 368, Bl. 92^b. – Kühlmann, *Telle* (wie Anm. 6), S. 201.

46 Brief Augusts von Sachsen an Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, [Dresden, 22. Jan. 1572] (wie Anm. 45), Bl. 92^b–93^a.

47 (Wie Anm. 45), Bl. 100^a–100^b. – Kühlmann, *Telle* (wie Anm. 6), S. 201.

Schlegel dies irgendwo ausfindig machen könne, wäre er für eine Abschrift dankbar. Ferner bat er um die Zusendung einer Probe von Aurum potabile, Oleum Auri und Essentia Auri, jeweils nach *Theophrastischer Kunst* zubereitet. Es existiert auch ein undatierter eigenhändiger Brief von Samuel Schlegel an August von Sachsen im Hauptstaatsarchiv Dresden⁴⁸. Er äußerte seine Wertschätzung von Paracelsus mit den Worten, Theophrastus habe *alle seine Schriften dermassen in Gott und die Natur fundirtt, daß in seinen Büchern die rechte ware gegrüntte Arznei auff alle Kranckheiten ... gelerntt würdett*. Schlegel bot dem Kurfürsten an, alle Bücher von Paracelsus, die er nicht besitze, ihm zuzuschicken, soweit er, Schlegel, sie selbst habe oder besorgen könne. An Details ist von einigen paracelsischen Arzneien die Rede, einem Aurum potabile und einem *Büchlin ettlicher Experimenten* von Paracelsus, das der Kurfürst gelesen hatte. Wenn Schlegels Brief auch nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit den beiden Briefen von August steht, dürfte er doch in zeitlicher Nähe anzusiedeln sein.

Der Name von Samuel Schlegel wird in Wolfgangs von Hohenlohe Langenburger Bücherverzeichnis erwähnt. Unter der Rubrik *Theophrastische und Alchimey-Bücher* ist eine Sammelhandschrift mit 16 Abhandlungen aufgeführt, von denen eine den Titel *Experimenta Theophrasti* trägt⁴⁹. Diese Sammelhandschrift ist als einzige aus Wolfgangs Bibliothek erhalten geblieben; dort hat der Titel *Experimenta Theophrasti* den Zusatz: *von Samuel Schlegel bekhommen*⁵⁰. Die *Experimenta* sind eine umfangreiche chemiatriische Rezeptsammlung zu medizinischen Zwecken, die von Schlegel zusammengetragen und von Wolfgang durch einen Schreiber zusammen mit den anderen Abhandlungen der Sammelhandschrift abgeschrieben wurde⁵¹.

Unter derselben Rubrik findet man in dem Bücherverzeichnis die Eintragung: *Ein Buch von Schmelzarbeit. Item ein Alchimey-Buch von S. S.*⁵². Mit S. S. ist zweifellos Samuel Schlegel gemeint. Aus dem Titel ist nur so viel zu entnehmen, dass sich Schlegel auch mit der Alchemie befasste. Eine Randnotiz *geschriben* besagt, dass es sich um ein Manuskript handelte. Schließlich ist unter der Rubrik

48 Sächsisches HStA Dresden, Loc. 4418/1, Bl. 183^a-183^b. – Kühlmann, *Telle* (wie Anm. 21), S. 378.

49 Bücherverzeichnis (wie Anm. 15), S. 99.

50 Chemisch-chemiatriische Sammelhandschrift aus dem Besitz Wolfgangs von Hohenlohe, zweite Hälfte 16. Jh., Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Cod. alchim. 192, Bl. 281^a-308^a. – J. Paulus: Eine unbekannte Paracelsus-Handschrift aus Franken. In: J. Telle (Hg.): *Parerga Paracelsica. Paracelsus in Vergangenheit und Gegenwart*. 1991. S. 141-147. – Die Aussagen in diesem Aufsatz, dass Schlegel als Alchemist am Hohenloher Hof arbeitete und auch in Sachsen tätig war, treffen nicht zu.

51 Meine Aussage, dass die *Experimenta Theophrasti* mit der 1606 gedruckten Ausgabe *Hundert vnd vierzehn Experimenta* identisch seien – Weyer (wie Anm. 1), S. 478 –, ist nicht richtig, wie Kühlmann und Telle durch Vergleich von Manuskript und Druck zeigen konnten: siehe Kühlmann, *Telle* (wie Anm. 21), S. 378 f.

52 Bücherverzeichnis (wie Anm. 15), S. 102.

Artzney- und Kreuterbücher noch ein dritter Titel aufgelistet, der mit Schlegel zu tun hat: *Bewertte Artzney-Stück* geschrieben mit dem Zusatz *Schlegels* und der Randnotiz *ist meinem gnedigen Herrn geschenckt*⁵³. Hier dürfte es sich um traditionelle medizinische Rezepte gehandelt haben, die Schlegel gesammelt und zusammengestellt hatte.

Wolfgangs Gemahlin Magdalena von Hohenlohe besaß ein handgeschriebenes Arzneibuch, d.h. eine Sammlung von medizinischen Rezepten, die von ihrer Schwiegermutter Anna begonnen und von ihr fortgesetzt wurde. Dort gibt es unter dem Abschnitt für innere Krankheiten auch ein Rezept gegen Kopfschmerzen von Schlegel: *Ein anders. Von Samuel Schlegel*⁵⁴. Datierbar, nämlich auf den 6. Januar 1581, ist die Erwähnung von Schlegel in einer Kriminalakte, die in Wolfgangs Langenburger Regierungszeit fällt. Dort empfahl Schlegel die Qualität einer „Terra sigillata“, die dann auch gekauft und in dem Kriminalprozess verwendet wurde⁵⁵.

Johann Jacob Niedtheimer, Arzt in Straßburg

Johann Jacob Niedtheimer (auch Nietheimer, Niedheimer, Neithammer) wurde in Stuttgart geboren und war als promovierter Arzt in Straßburg tätig. Dort heiratete er 1571. Er diente dem Markgrafen Philibert von Baden in Frankreich als „Feld- und Leibmedicus“. Spätestens seit 1583 war er „Hanauischer Medicus“ im Dienst von Graf Philipp d. Ä. von Hanau-Lichtenberg (1514–1590, Regent seit 1538). Mit dem Arzt, Mathematicus und Instrumentenbauer Philipp Imbser (1507–1570) war er befreundet.

Dass Niedtheimer zu den Paracelsisten zu rechnen ist, dokumentiert ein 1583 in Straßburg im Druck erschienenenes Werk von Paracelsus: *Kurtzer und warhaffter Bericht von der ... Pestilentz*, das von Niedtheimer herausgegeben wurde⁵⁶. Er widmete es sowohl Philipp d. Ä. als auch Philipp d. J. (1541–1599, Regent seit 1590), die beide gegenüber der paracelsischen Medizin aufgeschlossen waren. Niedtheimer trug das Material aus verschiedenen Pestschriften von Paracelsus zusammen und vermehrte den Text durch eigene Zusätze. Da es täglich neue Krankheiten gäbe, die den Alten unbekannt waren, benötige man *andere und hochgradirte Artzneyen ex mineralibus & metallis, durch den erfahrenen Chymisten herausgetzogen*⁵⁷.

53 Ebd., S. 32.

54 Arzneibuch von Magdalena von Hohenlohe, 1619, HZA N, Hohenlohe-Bibliothek U I, Bl. 19^r.

55 Näheres hierzu siehe S. 89f.

56 *Paracelsus: Kurtzer vnd warhaffter Bericht von der ... Pestilentz*. Kompiliert, vermehrt und hg. von J. J. *Nietheimer*, Straßburg 1583. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, QuH 142.27.

57 K. *Sudhoff*: *Bibliographia Paracelsica*. 1894. S. 335f. – *Kühlmann, Telle* (wie Anm. 6), S. 66f.

Im Hohenlohe-Zentralarchiv befindet sich eine umfangreiche Sammlung chemischer Rezepte, die überschrieben ist mit: *Künst, so D. Niedtheimer mein gnedigen Herrn gelernet*⁵⁸. Die Sammlung umfasst 16 Rezepte, deren Umfang von wenigen Zeilen bis zu mehreren Seiten reicht. Es handelt sich um Vorschriften für die Ausführung chemischer Prozesse, teils mit chemiatriischer Zielsetzung. Auf die medizinische Anwendung wurde geachtet, was bei Niedtheimers Beruf als Arzt auch nahe lag. Die Prozesse erforderten experimentelle Geschicklichkeit, völlige Vertrautheit mit den chemischen Grundoperationen und ein gutes Instrumentarium. Niedtheimer beschreibt die Prozesse ausführlich, klar und nachvollziehbar⁵⁹.

Die Rezeptsammlung ist undatiert, aber es gibt einen zeitlichen Anhaltspunkt, nämlich ein Rezept für Laudanum Opiatum außerhalb dieser Sammlung, das in der Weikersheimer Kanzlei mit dem Vermerk versehen wurde: *Laudanum Opiatum, von D. Niedtheimern überschickht, pnt. Weickersheim, 28. Februarii Anno 1604*⁶⁰. Da auch in der Rezeptsammlung ein Rezept für Laudanum Opiatum enthalten ist, das aber ausführlicher ist, dürfte die Sammlung nach dem Februar 1604 abgefasst worden sein. Damals stand Wolfgang das neue Laboratorium zur Verfügung, das spätestens im Juli 1603 vollständig eingerichtet war. Vielleicht war die reichere apparative Ausstattung ein Anlass dafür, dass Wolfgang, der ja kein chemischer Anfänger mehr war, einige neue Rezepte und Verfahren kennenlernen wollte.

Andreas Orthelius aus Rudolstadt, Chymicus

Der Bericht über Andreas Orthelius beginnt mit dem Entwurf eines undatierten und nicht unterschriebenen Vertrags zwischen Wolfgang von Hohenlohe und Orthelius⁶¹. Es handelt sich um den Entwurf einer Bestallungsordnung für Orthelius, der als Arzt – *Diener und Medicus* – eingestellt werden sollte. Er wurde, wie ein Schriftvergleich mit anderen Dokumenten zeigt, von Orthelius eigenhändig geschrieben. Im ersten Teil stellte Orthelius zusammen, was er als jährliche Besoldung an Geld, Getreide, Wein und Brennholz forderte. Im zweiten Teil entwarf er – sicher nach vorheriger mündlicher Absprache mit Wolfgang – eine Bestallungsordnung. Er bezeichnet sich darin als *den wolgelehrten Andream Orthelium von Rudolstadt an der Saal in Thuringen, Medicinae Chymicae Candidatum*. Letzteres war ein Phantasietitel, den er sich zulegte, denn eine reguläre Ausbildung in „medizinischer Chemie“ gab es erst seit 1609, als Johannes Hart-

58 Chemische Rezepte und Prozesse, die Dr. Niedtheimer Wolfgang von Hohenlohe gelehrt hatte, undatiert, HZA N (wie Anm. 36).

59 Näheres zum Inhalt dieser Rezepte siehe Weyer (wie Anm. 38), S. 36 f.

60 Eingangsdatum Weikersheim, 28. Febr. 1604, HZA N (wie Anm. 36).

61 HZA N, Gemeinschaftliches Archiv Langenburg Bü 351, Nr. 6. – Zum ersten Mal veröffentlicht in Schumm (wie Anm. 28), S. 36 f.

mann an der Universität Marburg einen neu eingerichteten Lehrstuhl für Chymie erhielt⁶². Wahrscheinlich war Orthelius ein „Empiricus“, d. h. ein Arzt, der kein Universitätsstudium absolviert hatte.

Ein für die Thematik dieses Aufsatzes wichtiger Passus in dem Vertrag lautet: ... *Das nemlichen besagter Orthelius nicht allain uns seine Experientz inn den gehabten chymischen Laboribus die Artzney betreffendt (ausserhalb der metalischen [und] Transmutationssachen, so beides seinem Verstandt zu hoch und auch seiner Erfahrung unwissendt seindt) gantz treulich und erbarlich mitt allen Handgrieffen eröffnen und entdecken, auch jederzeit uff unser Begeren und Vorlag ins Wergk richten und thätlich praestiren, sondern auch ...* Er solle von Wolfgangs *Materialien, Instrumenten und Kohlen* das erhalten, was er für seine Arbeiten benötige. Wie dem Text zu entnehmen ist, besaß Wolfgang zu diesem Zeitpunkt offenbar schon praktische Erfahrungen beim Umgang mit den chemischen Stoffen, hatte jedoch ein Interesse daran, bei der Herstellung von Medikamenten noch einiges dazuzulernen.

Der Vertragsentwurf muss in Wolfgangs Langenburger Zeit abgefasst worden sein. Einerseits konnte er erst jetzt z. B. bei der Anstellung eines Arztes in seinem Herrschaftsbereich selbständig Entscheidungen treffen. Andererseits verpflichtete sich Wolfgang in dem Vertragsentwurf dazu, *neben ihm keinen andern Medicum inn unsere Herrschafft einkommen [zu] lassen*, und da im Jahr 1584 Seefridt als Leibarzt der Grafen von Hohenlohe eingestellt wurde⁶³, war von diesem Jahr an eine solche Formulierung nicht mehr möglich. Die Datierung kann also auf die Zeitspanne zwischen 1573 und 1583 eingegrenzt werden. Ob der Vertrag zustande kam und Wolfgang in der Herstellung von Medikamenten unterwiesen wurde, bleibt offen. Überhaupt wird der Name von Orthelius in keinem anderen Hohenlohe-Dokument erwähnt.

Die ersten beiden zeitlich fixierten Informationen über Orthelius findet man in den Weikersheimer Kirchenbüchern. Am 30. Dezember 1607 wird dort in den Taufregistern die Taufe eines Kindes angezeigt: *Pater: Andreas Ortelius, Laborant. Namen: Wolfgang, Compater: Unser gnediger Herr, Grav Wolfgang*⁶⁴. Kein Geringerer als Wolfgang war also Pate, und dementsprechend erhielt der Täufling seinen Namen. Aus der Bezeichnung *Laborant* lässt sich der Schluss ziehen, dass Orthelius in dieser Zeit bei Wolfgang als Laborant angestellt war. Wolfgangs langjähriger Laborant Adam König war im August 1607 gestorben⁶⁵, und so dürfte Orthelius als dessen Nachfolger eine Anstellung am Weikershei-

62 W. Ganzenmüller: Das chemische Laboratorium der Universität Marburg im Jahre 1615. In: *Angewandte Chemie* 54 (1941) S. 215–217. – Abgedr. in: *Beiträge zur Geschichte der Technologie und der Alchemie*. 1956. S. 314–322. – B. T. Moran: *Chemical Pharmacy Enters the University*. Johannes Hartmann and the Didactic Care of „Chymiatría“ in the Early Seventeenth Century. 1991.

63 Siehe S. 78.

64 Evangelisches Dekanatamt Weikersheim: *Kirchenbücher der Stadt Weikersheim, Tauf- und Eheregister 1556–1626*.

65 Siehe S. 99f.

mer Hof gefunden haben, zumindest bis zu Wolfgangs Tod im Jahr 1610. Bereits am 29. Januar 1608 starb *Andreae Orтели Chymici 4wöchiges Sönlein*⁶⁶.

Wieder folgt eine große Lücke in der Biographie von Orthelius, doch ab 1624 werden die Informationen reichlicher. In diesem Jahr gab er das Werk *Novum Lumen Chymicum* des polnischen Alchemisten Michael Sendivogius (1566 bis 1636) in einer Neuauflage heraus⁶⁷. Seinen Namen findet man auf dem Titelblatt in einer gräzisierten Form: Ἀνδρὸς Ὀρθῆος Ἡλίου⁶⁸. Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, hatte Orthelius eine ältere Ausgabe mit dem gedruckten lateinischen Text zur Verfügung, dem eine handschriftliche deutsche Übersetzung angefügt war. Er ließ beide Texte drucken, unterteilt in zwölf Kapitel, jeweils versehen mit seinen eigenen Zusätzen und Erläuterungen, und zwar in deutscher Sprache. Inhaltlich geht es dabei fast ausschließlich um theoretische Fragen der Alchemie.

Zu dem Werk gehört eine Art Kommentar mit gesondertem Titel *Epilogus & recapitulatio* ... und mit eigener Seitenzählung, der den dreifachen Seitenumfang der Sendivogius-Edition hat. Orthelius gibt hier nicht nur eine zusammenfassende Darstellung des *Novum Lumen Chymicum*, sondern präsentiert und kommentiert auch viele Texte anderer Autoren, ferner manches, was er im Gespräch mit Fachleuten kennenlernte oder *mit eignen Henden gesucht, versucht und erfahren habe*. Weder dem Hauptwerk noch dem Epilogus ist etwas Persönliches von Orthelius zu entnehmen, abgesehen davon, dass er mit der lateinischen Sprache vertraut gewesen sein muss.

Im Wintersemester 1624/25 immatrikulierte sich Orthelius an der Universität Jena; die Eintragung in den handschriftlichen Matrikeln lautet: *Andreas Ortelius Rudolstandensis*⁶⁹. Am 28. August 1626 bewarb er sich bei dem Freiherrn Schenk Christian von Tautenburg um eine Anstellung⁷⁰. Tautenburg ist ein kleiner Ort nördlich von Jena, nicht weit davon entfernt. Das Schreiben wurde in Jena abgefasst und zeigt die Handschrift von Orthelius. Der Text ist in Gedichtform geschrieben und enthält als Postscriptum auch einige lateinische Verse. Orthelius klagt über die schlechten Zeiten – gemeint ist der Dreißigjährige Krieg –, in denen er keine Förderung mehr finde, um die Chymia auszuüben:

66 Evangelisches Dekanatamt Weikersheim: Kirchenbücher der Stadt Weikersheim, Totenregister 1593–1680.

67 M. *Sendivogius*: Michaelis Sendivogi Poloni Lumen Chymicum Novum. XII Tractatibus divisum & totidem antiquis figuris in Germania nuper repertis, notisque clarissimis illuminatum, renovatum, illustratum Opera & Studio Ἀνδρὸς Ὀρθῆος Ἡλίου, Erfurt 1624. Anhang: Epilogus & recapitulatio in Michaelis Sendivogi Poloni Novum Lumen Chymicum. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, X b 3118.

68 Andros Orthos Helios (die beiden letzten Worte bedeuten „wahre Sonne“). Der Schriftsetzer hatte augenscheinlich bei der Wahl der richtigen griechischen Buchstaben große Schwierigkeiten.

69 Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena: Matrikeln der Universität Jena, Wintersemester 1624/25, Ms. Prov. 110, Bl. 58^v.

70 Thüringisches HStA Weimar, Grafen L: Schenken von Tautenburg Nr. 488. – Zum ersten Mal transkribiert von O. Humberg, Elberfeld.

... *welchs wol z'barmen, drümb weil es anitzo mir Armen
mangelt an Fördrung zu guter Sachen Erörtrung
durch Chymiae Übung, welch' ist sonst meine Beliebung, ...*

So müsse er jetzt alles versuchen, um durch Dienste bei einem Herrn sich wenigstens sein Brot verdienen zu können. Er unterschrieb den Brief mit *Andr. Orthelius, ... jam vacans Chymicus*.

Im Wintersemester 1630/31 immatrikulierte er sich noch einmal an der Universität Jena, wobei die Eintragung des Schreibers dieses Mal lautet: *Andreas Ortelius, Chymiater Dresdensis*⁷¹. Er hatte also inzwischen eine Anstellung in Dresden gefunden, vermutlich am kurfürstlichen Hof. Regent war damals Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (1585–1656, Regent seit 1611). Bis 1637 ist Ortelius verschiedentlich in den Dresdener Akten nachzuweisen⁷². An Simonis et Judä, d. h. am 28. Oktober, 1634 quittierte er den Empfang von 20 Quintlein (entspricht etwa 73 g) Feingold, das er von einem kurfürstlichen Kammerdiener erhalten hatte⁷³. Er habe das Gold *zu Ausführung des bewusten philosophischen Wergkß empfangen* - es ging also um die Ausführung von Transmutationsversuchen. Auch diese Quittung wurde eigenhändig geschrieben, sie trägt die Unterschrift: *Andr. Orthelius, Destillator*.

Zwischen 1610 und 1636 betätigte sich Ortelius noch einmal literarisch. Es geht hierbei um ein Werk *Lux lucens in tenebris* eines unbekanntens Autors, das angeblich von Paracelsus verfasst wurde. Adam Haslmayr entschlüsselte 1610 den Text, der in einem „astronomischen Alphabet“ codiert war, und übersetzte ihn vom Lateinischen ins Deutsche. Haslmayr (ca. 1560 – ca. 1630) war Paracelsist und gehört zu den frühen Anhängern der Rosenkreuzer. Ortelius überarbeitete diese Übersetzung, die ihm an vielen Stellen für den Leser doch etwas unverständlich schien, und gab sie als Manuskript heraus⁷⁴.

Die Information über dieses von Ortelius bearbeitete Werk ist einem kommentierten Verzeichnis von „Secreta“ entnommen, das 1636 verfasst wurde und in der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen aufbewahrt ist. Allerdings ist es nicht mehr das originale Verzeichnis, sondern eine Abschrift des späten 18. Jahrhunderts. Über Ortelius' Anteil an dem Werk *Lux lucens in tenebris* ist dort zu lesen: ... *Anietzo aber durch Andream Orthelium Rudolffstadium mit allem Fleiß ubersehen undt mit Behaltung des Auctoris aigentlicher undt wahrhaffter*

71 (Wie Anm. 69) Wintersemester 1630/31, Ms. Prov. 110, Bl. 84^a.

72 Mitteilung von O. Humberg.

73 Sächsisches HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 4416/6.

74 *Paracelsus* (zugeschr.): *Lux Lucens in tenebris Archidoxorum aliorumque Scriptorum Medicinalium*, Philippus Theophrasti Bombast ab Hohenhaimb, Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, Ms. 177, ..., Anno 1636. – Siehe auch: C. Gilly: Adam Haslmayr. Der erste Verkünder der Manifeste der Rosenkreuzer. 1994, S. 94, 96, 101.

*Mainung, nicht von Wort zue Worth, sondern von Sinnen zue Sinnen in das gegenwertige Concept ordenlich undt kurtzlich zuesamen gefast, ...*⁷⁵.

Mehrfach erwähnt wird Orthelius in dem Werk *Chymische Medicin*, das Johann Agricola 1638–39 verfasste⁷⁶. Johann Agricola (1590–1668) war Arzt, Alchemist und Anhänger der paracelsischen Lehre. Er setzt sich in seinem Werk mit Orthelius kritisch auseinander, den er an einer Stelle mit seinem Namen nennt, an zwei anderen mit seinen Initialen A. O. und an einer vierten Stelle als „einer“ bezeichnet. Er habe behauptet, dass das gewöhnliche Salz den „Mercurius Philosophorum“ – eine Art Stein der Weisen – in sich enthalte, und dies in einer Schrift veröffentlicht. Daraufhin habe ein *Vornehmer vom Adel* ihn mit großen Unkosten kommen lassen, damit er das in die Praxis umsetze, was er in seiner Schrift behauptet hatte. Er *laborierte, sudelte und hudelte*, brachte aber nichts zustande. Obwohl Agricola ihn in einer Schrift von der Vergeblichkeit seines Arbeitens zu überzeugen versuchte, ließ er sich nicht davon abbringen. Schließlich erkannte auch der Adlige, dass alles nichtig war, und jagte ihn mit Schimpf und Schande davon⁷⁷.

Andreas Berthold aus Oschatz, Bergfachmann

Andreas Berthold wurde in Oschatz geboren, einer Kleinstadt in Sachsen etwa in der Mitte zwischen Leipzig und Dresden. 1570 erschien eine Sammlung von Gedichten im Druck, verfasst auf den zwischen Dänemark und Schweden geschlossenen Frieden von Stettin *durch Andream Bertholdum von Oschatz*⁷⁸. Über die Ausbildung von Berthold ist nichts bekannt.

Die weiteren Informationen über Andreas Berthold sind untrennbar mit dem Begriff der „Terra sigillata“ (Siegelerde) verbunden. Darunter verstand man aus Tonmineralien bestehende „Erden“, die bereits seit der Antike medizinisch verwendet wurden. Im deutschen Kulturbereich kam die Siegelerde unter anderem in Schlesien vor. Die Bezeichnung „sigillata“ rührt daher, dass Stücke dieser „Erde“ zu einer Art Münzen gepresst und mit einem Siegel versehen wurden. Eine solche Münze gibt es auch von Berthold. Man sieht dort ein Wappen mit Helm und Helmzier, das er sich ausgedacht hat, und die Umschrift *Andreas Ber-*

75 Abgedruckt auch bei Gilly (wie Anm. 74), S. 101.

76 J. Agricola: *Chymische Medicin*. Ein Compendium der Bereitung und Anwendung alchemischer Heilmittel. Nach der Erstausgabe Leipzig 1638/39, hg. von O. Humberg. 2000. S. 532, 761, 1178, 1193.

77 Die Informationen über Orthelius im Zusammenhang mit dem Werk von Sendivogius, den Immatrikulationen in Jena, dem Aufenthalt in Dresden und dem Werk von Agricola verdanke ich O. Humberg.

78 A. Berthold: *Neue Zeitung vnd Beschreibung, Von dem Friedeshandelstag zu Stettin vnd derselben beywohnenden, ... Legaten, wegen der Reiche Dennemarcken vnd Schweden, siebenjerige ... Kriege: Sieben herrlicher Geticht, von Krieg und Friede ... Durch Andream Bertholdum von Oschatz, Alt-Stettin 1570.*

toldus von Oschatz. Ein anderes Stück zeigt nur das Wappen selbst und darüber die Buchstaben ABVO als Kürzel seines Namens. Die zweite bedeutende Person im Zusammenhang mit der schlesischen Heilerde ist der in Striegau und Hirschberg tätige Arzt und Paracelsist Johannes Scultetus Montanus (1531–1604), mit dem Berthold befreundet war. Auch von ihm gibt es zwei geprägte Stücke, und zwar mit seinem Portrait⁷⁹.

Die erste Schrift über die Terra sigillata verfasste Berthold 1583, doch zunächst soll von einem Kriminalprozess im Hohenlohischen die Rede sein, bei dem Berthold mit seiner schlesischen Heilerde eine wichtige Rolle spielte. Am 20. Dezember 1580 wurde Wendel Tümler aus Schmalfelden im Wirtshaus in Unterregenbach wegen eines Diebstahls festgenommen und nach Langenburg gebracht⁸⁰. In den folgenden Tagen wurde der Inhaftierte gütlich und peinlich verhört, wobei sich herausstellte, dass er schon zahlreiche, zum Teil schwere Diebstähle begangen hatte.

Zu Anfang des neuen Jahres schaltete sich Wolfgang von Hohenlohe, der damals seinen Sitz in Langenburg hatte, in einem nicht mehr erhaltenen Brief an den Neuensteiner Rat Zacharias Hyso in das Verfahren ein. Er schlug vor, dem Dieb, der ja doch sein Leben verwirkt habe, ein Gift und gleich darauf eine „Terra sigillata“ zu geben, und wenn er dies überlebe, solle ihm die Freiheit geschenkt werden. In dem Antwortbrief von Hyso an Wolfgang vom 6. Januar 1581 erfährt man nähere Einzelheiten. Die Terra sigillata stammte von Andreas Berthold aus Oschatz, und Wolfgangs Mutter Anna hatte aufgrund einer „hessischen Urkunde“, von der noch die Rede sein wird, und der Empfehlung von Samuel Schlegel⁸¹ ihm eine größere Menge abgekauft. Hyso und die anderen Neuensteiner Räte waren im Prinzip mit dem Vorgehen einverstanden, gaben aber die Empfehlung, trotzdem ein reguläres Verfahren durchzuführen, damit Wolfgang nicht wegen seiner Rechtssprechung ins Gerede komme.

Vier Tage später machten die Neuensteiner Räte detaillierte Vorschläge über die weitere Vorgehensweise, wovon vieles schon in dem Brief von Hyso angedeutet war. Tümler solle über alles informiert werden und sein Einverständnis hierzu geben. Am Rechtstag solle der Richter das Urteil verkünden, aber bevor er den Stab zerbrach, solle der Angeklagte um Gehör bitten. Dann solle der „Procurator“ die Sache mit dem Gift und der Terra sigillata vortragen, und der Richter, nachdem das formelle Einverständnis der Herrschaft eingeholt war, das Todesurteil aussetzen. Stattdessen sollten dem Verurteilten Gift und Gegengift in Anwesenheit von Arzt und Apotheker gereicht werden. Überlebte er die Prozedur, so sollte er die Freiheit erhalten, wurde aber des Landes verwiesen.

79 W. R. *Reinbacher*: *Healing Earths: The Third Leg of Medicine. A History of Minerals in Medicine*, 2003. – *Kühlmann*, *Telle* (wie Anm. 21), S. 239, 359 f.

80 HZA N, Archiv Langenburg, Gemeinschaftliches Archiv Bü 400.

81 Siehe S. 81–83.

Wahrscheinlich ebenfalls am 10. Januar wurde die „Peinliche Anklage“ formuliert. Tümler sollte aufgrund seiner Straftaten zum Tod durch den Strang verurteilt werden. Dies war kein Willkürakt, sondern entsprach der von Kaiser Karl V. erlassenen Peinlichen Gerichtsordnung von 1532⁸², auf die sich die Anklage auch berief. Wie aus einem Brief vom 9. Januar von Wolfgang an die Neuensteiner Räte hervorgeht, wurde der Rechtstag auf den 13. Januar festgesetzt. Statt des Scharfrichters wurden der Doktor und der Apotheker nach Langenburg beordert. Hier brechen die Prozessakten unvermittelt ab.

Die Frage, wie die Geschichte ausgegangen ist, findet von einer unerwarteten Seite her eine Antwort, nämlich durch eine Broschüre von Berthold: *Terrae sigillatae nuper in Germania repertae vires atque virtutes* ..., die 1583 im Druck erschien⁸³. In dieser Broschüre ist auch ein Dokument – damals wohl Patent genannt – abgedruckt, das Wolfgang am 21. Januar 1581 für Berthold ausstellte⁸⁴. Das Dokument wurde ins Lateinische übersetzt; eine Abschrift des Originals ist nicht mehr vorhanden. Ihm ist zu entnehmen, dass der Menschenversuch mit der Terra sigillata tatsächlich stattfand und der Verurteilte ihn überlebte. Er dürfte am 13. Januar, dem vereinbarten Rechtstag, stattgefunden haben.

Anwesend waren Wolfgang von Hohenlohe selbst, sein Vetter Georg Friedrich von Hohenlohe von der Waldenburger Linie, Adlige und Hofbedienstete. Als Arzt wurde Georg Pistorius hinzugezogen, Stadtarzt von Öhringen und Leibarzt der Grafen von Hohenlohe, unmittelbarer Vorgänger von Seefridt⁸⁵. Ein weiterer Sachkundiger war Johann Lutz, Apotheker in Öhringen⁸⁶. Dem Verurteilten wurde eine halbe Drachme (ca. 1,85 g) Mercurius sublimatus, verarbeitet mit Zucker, verabreicht und unmittelbar darauf eine Drachme (ca. 3,7 g) Terra sigillata, aufgeschlämmt in altem Wein. Das Gift quälte ihn sehr und bereitete ihm große Schmerzen, aber schließlich siegte doch die Heilkraft der Terra sigillata, und er wurde wieder gesund. Tümler kam frei und wurde seinen Eltern übergeben. Mercurius sublimatus ist Quecksilber(II)-chlorid $HgCl_2$ und stellt ein sehr starkes Gift dar. Dass ein Mensch eine solche Prozedur überlebt, ist möglich, wenn die Terra sigillata mindestens zu 65% aus amorphem Siliciumdioxid besteht.

In seiner Broschüre *Terrae sigillatae* preist Berthold die medizinische Wirkung der schlesischen Terra sigillata in den höchsten Tönen an. Sie soll gegen die

82 G. Radbruch (Hg.): Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina), § 162. ©1984, S. 106.

83 A. Berthold: *Terrae sigillatae nuper in Germania repertae vires atque virtutes admirandae, eiusque administrandae ac usurpandae ratio*. Ex multiplici experientia Andreae Bertholdi Oschacensis Misnij, Frankfurt am Main 1583, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Alvensleben MI 301 (5). – Hinweis durch W. R. Reinbacher, Palo Alto.

84 Den Hinweis auf dieses Dokument verdanke ich W. R. Reinbacher, der seinerseits die Prozessakte Tümler nicht kannte.

85 Schumm (wie Anm. 28), S. 15. – Zu Seefridt siehe S. 78–81.

86 A. Wankmüller: Öhringer Apotheker. In: E. Fleck, A. Wankmüller: Württembergische Apotheker des 16./18. Jahrhunderts, Folge XXV: Hohenlöher Apotheker. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 6 (1964) S. 111–128, hier S. 121–125. – Weyer (wie Anm. 1), S. 356.

verschiedensten inneren und äußeren Krankheiten helfen, darunter auch die Pest, gegen Kopfschmerzen und andere Beschwerden und gegen Vergiftungen aller Art – ein Universalheilmittel. In der Broschüre ist noch ein zweites Dokument ähnlich dem hohenlohischen abgedruckt, das auf Veranlassung von Landgraf Wilhelm von Hessen durch seine Leibärzte und seinen Kanzler am 28. Juli 1580 für Berthold ausgefertigt wurde – es ist die erwähnte „hessische Urkunde“. Demnach war Berthold an den Kasseler Hof gekommen und hatte seine Terra sigillata als Heilmittel gegen alle Arten von Giften und die verschiedensten Krankheiten angepriesen. Bevor sich der Landgraf zum Kauf von größeren Mengen entschloss, ließ er am 25. Juli im Kasseler Schloss durch seine Leibärzte Versuche mit der Terra sigillata an Hunden ausführen, wobei auch er anwesend war. Es wurden vier verschiedene Gifte ausprobiert, und diejenigen Hunde, die unmittelbar anschließend die Terra sigillata verabreicht bekamen, überlebten. Irgendwann in der zweiten Hälfte des Jahres 1580 kam dann Berthold nach Langenburg und hatte das empfehlende Dokument des Landgrafen Wilhelm in der Tasche.

An zwei Stellen wird Bertholds Name in Wolfgangs Langenburger Bücherverzeichnis erwähnt. In beiden Fällen handelt es sich um Werke von dem in der Tradition von Paracelsus stehenden Leonhard Thurneisser, nämlich *Archidoxa* in der 2. Auflage von 1575 und *Euporadelosis*, ebenfalls 1575 im Druck erschienen. In der *Archidoxa* wird die Gewinnung der „Quintessenz“ aus Metallen, Mineralien und Kräutern beschrieben, jedoch verschlüsselt und in Gedichtform, so dass Thurneisser sich veranlasst sah, zur Erläuterung die *Euporadelosis* zu verfassen, doch trug auch diese nichts zum Verständnis bei. Offenbar wusste Wolfgang mit beiden Werken wenig anzufangen, so dass er sie verschenkte. Bei der *Archidoxa* steht am Rand: *hat mein gnediger Herr dem Andrea geschenckt* und bei der *Euporadelosis*: *hat mein gnediger Herr auch Andrea Bertholdt geschenckt*⁸⁷.

Dass sich Berthold auch anderen Dingen als der Terra sigillata widmete, zeigt eine Zusammenstellung von sechs Rezepten aus Wolfgangs Besitz, die im Hohenlohe-Zentralarchiv aufbewahrt ist. Die Sammlung ist undatiert und trägt am Ende den Vermerk: *Von Andrea Bertholdt von Oschatz*. Bei den Rezepten geht es um die Gewinnung eines Öls und eines Wassers aus Pflanzenteilen durch Destillation, die Extraktion eines Salzes aus Pflanzenaschen, die Zubereitung von Kräutern zu einem Trank, Herstellung eines scharfen Essigs, Gewinnung eines „Arcanums“ aus Weinstein. Die Rezepte sind sehr pauschal abgefasst und gehen nicht in die Tiefe⁸⁸.

Im Jahr 1587 erschien eine englische Übersetzung der lateinisch abgefassten Broschüre *Terrae sigillatae* unter dem Titel *The Wonderfull and strange effect*

87 Bücherverzeichnis (wie Anm. 15), S. 95 f.

88 HZA N (wie Anm. 36).

*and vertues of a new Terra Sigillata lately found out in Germanie ...*⁸⁹. Einige Jahre später verfasste er eine neue Abhandlung über die Terra sigillata: *Außführliche Beweysung vnd Offenbarung, wie, wo vnd bey weme die rechte vnd wahre Terra Sigillata im Deudschland zufinden, zugewinnen vnd zubekommen sey*⁹⁰. Die auf Deutsch verfasste Abhandlung wurde 1595 in Regensburg gedruckt und war laut Titelblatt an Kaiser Rudolf II. und alle Teilnehmer des Reichstags gerichtet, der gerade in jener Zeit in Regensburg stattfand. Er bezeichnet sich auf dem Titelblatt als *wolerfahrenen Bergkmann und Naturkündiger* und als schlesischen Bürger in der alten Bergstadt Kupferberg in Schlesien.

Die Abhandlung besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil kommt Berthold auf die Bedeutung von Bodenschätzen und insbesondere der Terra sigillata zu sprechen. Er bezeichnete sie und deren Gewinnung als eine Gabe Gottes und unterlegte diese Aussage durch zahlreiche Zitate aus der Bibel. Berthold wies besonders auf die Tatsache hin, dass derartige Erden jetzt auch in Deutschland gefunden wurden, so dass man von den teuren Importen aus dem Reich des „türkischen Kaisers“ unabhängig sei. Konkret wird er, wenn er auf das Vorkommen dieser Erde eingeht, die er meist als „Bolus“ bezeichnete. Bolus ist chemisch dasselbe wie die Terra sigillata, nur dass es sich bei der letzteren um ein besonders hochwertiges, durch ein Gütesiegel gekennzeichnetes Produkt handelte.

Im Zusammenhang mit den Fundorten erfährt man auch einiges über Bertholds Lebenslauf, was hier, chronologisch geordnet, kurz vorgestellt werden soll. Im Jahr 1575 habe er im Riesengebirge große Gefahren ausgestanden – vielleicht beim Aufspüren von Bodenschätzen unbekannter Art. Dann wandte er sich der Gewinnung und Aufbereitung der schlesischen Heilerde von Georgenberg bei Striegau zu, wofür er große Kosten und Mühe aufwandte und Reisen unternahm. Aus Neid wurde er jedoch von dort verdrängt und um seinen Broterwerb gebracht. Da seine Neider aber nicht die richtige Präparation kannten, war die von ihnen produzierte Terra medizinisch wirkungslos.

1590 entdeckte er in der Nähe des Vogelsbergs ein neues Vorkommen von Terra sigillata, sogar in sieben verschiedenen Sorten, von denen er je eine den sieben Planeten zuordnete. Unter anderem probierte Graf Conrad von Solms die heilsame Wirkung dieser in seiner Grafschaft vorkommenden Erde aus, nicht nur an Menschen und Vieh, sondern auch an sich selbst. Um 1593 wies er den Herzog von Württemberg auf Fundorte des Bolus in seinem Herzogtum hin. Er unter-

89 A. Berthold: *The Wonderfull and strange effect and vertues of a new Terra Sigillata lately found out in Germanie, with the right order of the applying and administring of it: being oftentimes tried and experienced by Andreas Bertholdus of Oschatz in Misnia, London 1587.* – Hinweis durch W. R. Reinbacher.

90 A. Berthold: *Außführliche Beweysung vnd Offenbarung, wie, wo vnd bey weme die rechte vnd wahre Terra Sigillata zufinden, zugewinnen und zubekommen sey. ... Durch den Wolerfahrenen Bergkmann vnd Naturkündiger Andream Bertholdum, von Oschatz, Bürger von Schlesien, auff der vhralten Bergkstadt KupfferBergk, bey dem RiesenGebürge, am Goldreichen Fluß Bober gelegen, Regensburg 1594.* Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Nf 4°35.

zeichnete den ersten Teil mit: *Andreas Berthold von Oschatz, Bürger in Schlesien auf der uhralten Bergstadt Kupfferberg, der Natur verborgenen Wercken im Bergwerck Bergmeister* und versah ihn mit dem Datum des 25. Juni (St. Vitus) 1594. Er war also damals als Bergmeister in Kupferberg tätig. Er habe ein Buch über die Terra sigillata und den Bolus in Deutschland geschrieben, und wenn Gott ihn weiterhin am Leben erhalte – schon 1590 sprach er von *in meinen alten Tagen* –, werde er es in Druck geben. Im zweiten Teil werden die Eigenschaften und Anwendung der am Vogelsberg gewonnenen sieben Sorten der Terra sigillata beschrieben.

Das in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrte Exemplar der *Außführlichen Beweysung vnd Offenbarung* enthält eine zwei Seiten umfassende Widmung, die von Berthold eigenhändig geschrieben und mit *ABVO* unterzeichnet wurde. Sie ist auf den 1. August 1595 datiert und, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, an einen Herzog von Braunschweig gerichtet. Berthold schildert hier seine Kenntnisse und Fähigkeiten und weist darauf hin, dass er vor mehr als zwanzig Jahren – also vor 1575 – am Rammelsberg im Harz die Eigenschaften der mineralischen Wässer und der Salze kennengelernt habe und ihr Vermögen zur Transmutation der Metalle. Er bot dem Herzog seine Dienste als *erfarnner unverdrossener Bergkman* an. Außerdem bat er um die Ausstellung eines Patents, damit er sich im Braunschweiger Territorium ungehindert bewegen und gegenüber Amtleuten, Forstmeistern, Wildschützen usw. ausweisen könne. Hiermit enden die Informationen über Andreas Berthold, der sich offensichtlich in jener Zeit noch einmal beruflich verändern wollte.

Hans Franz von Schönberg, Notar in Weikersheim

Zu den Mitarbeitern von Wolfgang ist „der Schönberger“ zu rechnen, der an einigen Stellen in den Weikersheimer Akten erwähnt wird. Er hieß eigentlich Hans Franz von Schönberg und war Notar in Weikersheim. In den Jahren 1585 bis 1590 war er am Weikersheimer Hof angestellt oder wurde von dort zum Teil besoldet⁹¹. So lautet die Eintragung in den Weikersheimer Amtsrechnungen von 1586/87: *21 fl Hannß Franntzen alhier seiner Dienstbesoldung Anno 1585 unndt 21 fl ime derselbige Anno 1586*. In den Amtsrechnungen von 1589/90 wird auch sein Beruf genannt: *7 fl Hanns Franzen Notarien seiner Besoldung*. Die ungleiche Höhe der Besoldung spricht dafür, dass er ab 1589 nur noch teilweise für den Hof arbeitete.

Im Januar 1589 bestätigte Franz von Schönberg als Notar den Verlauf der Verhandlungen über das Zahlungsangebot von Wolfgangs Sohn Georg Friedrich

91 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bü 128, 131, 132, 133. Amtsrechnungen Weikersheim 1586/87, 1588/89, 1589/90, 1589/91.

wegen seiner Schulden⁹². Ferner tritt sein Name – *Hanns Frantz von Schönberg* – in einer Akte auf, die einen Zivilstreit zwischen ihm und Magister Michael Hospinus, einem Weikersheimer Bürger, betrifft und die Jahre 1604 bis 1606 umfasst⁹³.

Ende 1590 ist in den Weikersheimer Burgvogteirechnungen angegeben, dass der Häfner Jörg Spring *ein Öfellin in des Schenbergers Gewelb, das er darin laborieren kann*, gebaut habe und dass der Glasermeister in Fischbach 28 Phiolen angefertigt habe, *so der Schenberger brauchen sol⁹⁴*. Offenbar war der Schönberger an chemischen oder alchemischen Experimenten interessiert, und so ließ Wolfgang an irgendeiner Stelle im Schloss einen Arbeitsraum für ihn einrichten. Im August 1603 wurde *des Schönbergers Gmach* für Tüncharbeiten vermessen und *Schenbergers Schlot* gemauert⁹⁵. Dieses Gemach befand sich im Schloss im so genannten Prinzessinnenbau.

Michael Polhaimer aus Braunau, betrügerischer Goldmacher

Im Juni 1595 hatte Wolfgang von Hohenlohe im Schloss eine Unterredung mit einem Alchemisten, Michael Polhaimer aus Braunau am Inn, der ihm von einem Augsburger Bürger empfohlen worden war. Polhaimer schreibt über dieses erste Gespräch: *... so seyen wir von allerley de Medicinalibus Theophrasti, de Turbitio mineralis, de Mercurio vitae, de Auro diaphoretico, de Oleo rubeo Solis, de Albatione Veneris, de Extractione Quinta essentia vel eius anima ex luna zu conversiren kommen und annder Sachen mehr, unnd Ihr Gnaden vermeldt, wann ich es Ihr Gnaden geben wolt, so wolle er mir ein Summa Geldt darfür entgegen geben*. Es handelte sich dabei um chemiatrische und alchemische Rezepte. Ein Vertrag wurde aufgesetzt, in dem Polhaimer den Grafen einen Transmutationsprozess zu lehren versprach, bei dem Quecksilber in Silber umgewandelt werden sollte. Er wäre für Wolfgang ein guter Gesprächspartner und Mitarbeiter gewesen – wenn es sich nicht um einen Betrüger gehandelt hätte. Polhaimer erhielt eine Abschlagszahlung, flüchtete in der darauf folgenden Nacht, wurde wenige Tage später in Nürnberg gefangen genommen und verbrachte nach seiner Verurteilung zwei Jahre im Weikersheimer Schlossgefängnis. Er wurde dann in Wolfgangs Kanzlei als Kanzleischreiber angestellt, denn er hatte im Jesuitenkolleg in München eine gute Ausbildung genossen, und sollte

92 HZA N, Archiv Langenburg, Niederländische Akten U 1.

93 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim W 40, Kanzlei betr. Amt Weikersheim 3/24.

94 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bü 23. Burgvogteirechnungen Weikersheim, Nov.–Dez. 1590.

95 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bü 38. Burgvogteirechnungen Weikersheim, Aug. 1603. Reparaturen am Schloß.- Schlossarchiv Weikersheim A X/2/13 Bauakten.

dort seine Schulden abarbeiten. Ein Jahr später wurde er von einem Künstler, der am Schlossinnenausbau beteiligt war, im Streit erstochen⁹⁶.

Apotheker und Destillatoren

Unter dieser Rubrik ist als erste Wolfgangs Gemahlin Magdalena von Hohenlohe (1547–1633) zu nennen. Sie betreute die Weikersheimer Schlossapotheke, wie auch an der immer wieder in den Rechnungen auftretenden Formulierung „die Apotheke der gnädigen Frau“ zu entnehmen ist. Magdalena muss pharmazeutische und medizinische Kenntnisse besessen haben, denn es existiert im Hohenlohe-Zentralarchiv ein Arzneibuch mit dem Titel *Artzneybuch der Hochgeborenen Grävin und Frauen, Frauen Magdalena, Grävin von Hohenlohe und Frau zu Langenburgk* ...⁹⁷. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Rezepten, die von Wolfgangs Mutter Anna begonnen und von Magdalena fortgesetzt wurde. In ihrer Arbeit wurde sie seit 1595 durch eine Apothekengehilfin unterstützt. Es ist anzunehmen, dass Magdalena gelegentlich selbst in der mit Herd, Schlotmantel und Schlot ausgestatteten Schlossapotheke die Medikamente zubereitete. Als sie nach dem Tod ihres Gemahls Öhringen als Witwensitz wählte, war es ihr ein wichtiges Anliegen, dass in dem 1616 bezugsfertigen Neubau auch eine Apotheke eingerichtet wurde.

In den noch erhaltenen Apothekerrechnungen erfolgte die Bestellung in fast allen Fällen im Namen von Wolfgang; nur in ganz wenigen Beispielen ging sie von Magdalena oder von Seefridt aus. Von den Apothekerrechnungen tragen elf die Unterschrift von Magdalena von Hohenlohe, wurden also von ihr geprüft; unterzeichnet sind diese Rechnungen mit *Madalena Graffin von Hohenloe* oder *M. v. Hohenloe*⁹⁸. Ebenso wie Wolfgang und Seefridt stand sie den paracelsischen Ideen nahe. Dies geht aus einem Brief von Seefridt an Wolfgang vom Juni 1596 hervor, wobei es um einige Bände aus der Gesamtausgabe der Werke von Paracelsus ging⁹⁹. Nach Seefridts Ansicht war Magdalena mehr an den philosophischen, magischen und medizinischen Aspekten dieses Autors interessiert. Wolfgang hatte also mit seiner Gemahlin eine Gesprächspartnerin auch für chemisch-chemiatriische oder zumindest pharmazeutische Fragen¹⁰⁰.

96 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim B I/56/76. – Näheres zu dieser Kriminalgeschichte siehe Weyer (wie Anm. 1), S. 228–271. – Das Zitat stammt aus einem Brief von Polhaimer an Johann Ulrich Halbmeyer in Augsburg vom Juni 1595.

97 Arzneibuch Magdalena (wie Anm. 54).

98 Näheres zum Geschäftsverkehr mit Apothekern siehe Weyer (wie Anm. 1), S. 355–358.

99 Brief Seefridt (wie Anm. 33). – Siehe S. 79.

100 J. Weyer: Die Weikersheimer Schloßapotheke unter Graf Wolfgang II. und Gräfin Magdalena von Hohenlohe 1587–1610. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 17, Heft 3 (1991) S. 65–72. – Weyer (wie Anm. 1), S. 358 f.

Ein Hofbediensteter, der auf den ersten Blick nichts mit der Apotheke zu tun hatte, ist der Bauschreiber Andreas Fasoldt. Ausführlichere Informationen über seinen Lebenslauf sind der Leichenpredigt zu entnehmen¹⁰¹. Andreas Fasoldt (1558–1630) wurde in Nürnberg als Sohn eines Pfarrers geboren, besuchte die Lateinschule und erhielt eine gründliche Ausbildung in Geometrie und Architektur. Er wurde von seinem Vater in Nürnberg in eine Apothekerlehre gegeben und war anschließend zwölf Jahre als Apothekergeselle in München tätig. Seine Liebe galt aber der Baukunst, und so kam er 1585 ins Hohenlohische und bot seine Dienste an, als die Planungen für den Neubau von Schloss Weikersheim begannen. Er wurde von Wolfgang als Bauschreiber eingestellt und übernahm 1607 das Amt des Burgvogts nach dem Tod seines Vorgängers.

Nur von Fasoldts Biographie her ist es zu verstehen, dass man bei seiner Besoldung als Bauschreiber die Anmerkung findet, er solle *item zur Apoteckherey sich gebrauchen lassen*¹⁰². Dies ist bis auf eine an ihn adressierte Apothekerrechnung nirgends dokumentiert, aber gelegentlich dürfte er von Wolfgang bei Chemikalien oder von Magdalena bei Drogen um Rat gefragt worden sein.

In den Apothekerrechnungen werden auch die Namen der Apotheker genannt, von denen die Stoffe für das Laboratorium und die Apotheke im Schloss bezogen wurden. Sie sollen hier aufgezählt werden, ohne auf Details einzugehen. Die beiden am häufigsten erwähnten Apotheker sind Johann Christoph von Nichten in Mergentheim und Jörg Schwartzmann in Rothenburg ob der Tauber. In Öhringen wohnten – nacheinander – mehrere Apotheker, die den Weikersheimer Hof belieferten: Johann Lutz – die Rechnung fällt noch in Wolfgangs Langenburger Zeit¹⁰³, Michael Haag, Paul Feyell und Marquard Beer. Ferner sind zu nennen: Gottfried Kraiß in Schwäbisch Hall, Friedrich Mylius und Paulus Schweicker, beide in Würzburg¹⁰⁴. In Weikersheim gab es zu Magdalenas Zeit noch keine Stadtapotheke. Die Schlossapotheke diente in erster Linie zur ärztlichen Versorgung der gräflichen Familie und der Hofbediensteten, und es entsprach der Christenpflicht eines Regenten, dass auch ärmere Untertanen unentgeltlich davon profitierten. Vielleicht fand auch ein Verkauf an die übrigen Weikersheimer Bürger statt.

Chemie wurde in Schloss Weikersheim nicht nur im alchemischen Laboratorium betrieben, sondern es gab auch einen Destillierbau, wo Branntwein durch Destillation von Alkohol gewonnen wurde. Bereits in Wolfgangs Langenburger Zeit wurde Alkohol destilliert, wie aus einer Eintragung über verkauften Branntwein

101 W. L. Assum: *Dialogismus regius et egregius. Ein Königliches Anmutiges Valet Gespräch ... Bey Christlichem Volckreichem Leichbegängniß deß ... Herrn Andraee Fasolden ...*, Rothenburg ob der Tauber 1631. Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt, 09/1 BO G5. – Siehe auch F. Kleinhagenbrock: *Die Grafschaft Hohenlohe im Dreißigjährigen Krieg. Eine erfahrungsgeschichtliche Untersuchung zu Herrschaft und Untertanen*. 2003. S. 161.

102 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim A XIII/6/2. Weikersheimer Bestallungsbuch, ab 1596.

103 Siehe S. 90.

104 Weyer (wie Anm. 1), S. 355–358. – Weyer (wie Anm. 100).

in einigen Langenburger Amtsrechnungen hervorgeht, die älteste vom Rechnungsjahr 1572/73¹⁰⁵.

Der einzige in Wolfgangs Regierungszeit namentlich bekannte Destillator ist Marx von Buch (gest. 1618). In den Langenburger Amtsrechnungen von 1583/84 findet man unter den Ausgaben für Dienerbesoldung die Eintragung, dass *Marxen von Buech, dem Distilierer*, für die 44 Wochen vom 20. April 1583 bis zum 22. Januar 1584 etwa 17 Gulden ausgezahlt worden seien¹⁰⁶. Die nächsten drei Jahrgänge der Amtsrechnungen fehlen, so dass sich diese Spur nicht weiterverfolgen lässt. Stattdessen wird sein Name in dem Langenburger Bücherverzeichnis genannt: *Drey geschriebene Alchimey Bücher, von Marxen von Buchen*¹⁰⁷. Vielleicht handelt es sich bei den drei Büchern um alchemische Rezeptsammlungen, die Marx zusammengestellt hatte.

In den Weikersheimer Akten kommt Marx von Buch zum ersten Mal in einer Quittung vom August 1608 vor. Dort bescheinigte er Fasoldt, dass er von ihm zehn Pfund Blei für Ringe erhalten habe, auf die man die Glaskolben stellt. Er unterschrieb mit *Marx von Buch, Distollathor*. In einem zweiten derartigen Beleg bestätigte er, dass er 150 Backsteine für Destillieröfen und zwei dicke Regalbretter für die „gebrannten Wässer“ bekommen habe. In der von anderer Hand eingetragenen Inhaltsangabe des Belegs wird er *Marx, Waßerbrenner* genannt¹⁰⁸. Aus den Daten lässt sich folgern, dass Marx von Buch im Frühjahr oder Sommer 1608 als hauptamtlicher Destillator eingestellt wurde. Vorher hatte vermutlich Wolfgangs Laborant Adam König, der 1607 starb, die Branntweindestillation mit betreut¹⁰⁹. Auch in den Amtsrechnungen von 1609 ist er unter dem Namen *Marx, der Destilator* bei den Brennholzlieferungen zur Dienerbesoldung verzeichnet¹¹⁰.

Nach Wolfgangs Tod wurde Marx von Buch als Destillator von Wolfgangs Sohn und Nachfolger in Weikersheim Georg Friedrich übernommen. In den Amtsrechnungen, die wenige Monate nach dem Regierungswechsel angelegt wurden, wird er *Marx, der Waßerprenner* genannt¹¹¹. Zu Petri 1612 stellten alle Bediensteten am Weikersheimer Hof dem „Keller“ (Amtmann) von Weikersheim eine Bescheinigung aus, dass sie ihre Besoldung für 1611 erhalten hatten, darunter auch der Destillator, unterschrieben – wie bei den beiden Belegen – mit *Marx*

105 HZA N, Archiv Langenburg, Rechnungen Bü 803, 804, 805. Amtsrechnungen Langenburg 1572/73, 1577/78, 1583/84, Einnahmen für Verkauf.

106 HZA N, Archiv Langenburg, Rechnungen Bü 805. Amtsrechnungen Langenburg 1583/84, Ausgaben für Dienerbesoldung.

107 Bücherverzeichnis (wie Anm. 15), S. 102.

108 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim A X/2/18, Belege über ausgegebene Materialien 1605 bis 1608.

109 Siehe S. 98–100.

110 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bü 141. Amtsrechnung Weikersheim 1609/10.

111 Ebd. Bü 142. Amtsrechnung Weikersheim, 1. Jan. – 1. Juli 1610.

von Buch, *Distollathor*¹¹². Im März 1611 besserte der Häfner den *Distilirofen in Marxen Laboratorio* aus und im März 1613 *des Marxen Distiliröfen*¹¹³. Marx von Buch starb am 27. Dezember 1618 an einem Schlaganfall und war vermutlich bis zu diesem Zeitpunkt im Dienst. In der betreffenden Eintragung in den Kirchenbüchern wird er als *Destillator aulicus* (Hofdestillator) bezeichnet, und sein Name lautet hier *Marx von Buchheim*¹¹⁴. Er muss zu den hochrangigen Bediensteten am Weikersheimer Hof gehört haben, denn nur bei diesen war die Eintragung in den Kirchenbüchern auf Latein abgefasst.

Laboranten

Wolfgang von Hohenlohe hatte an seinem Hof in Weikersheim einen Laboranten angestellt, der ihm bei der Arbeit im Laboratorium behilflich war. Die Bestallungsbücher und Amtsrechnungen geben hierüber Auskunft. Der erste Hofbedienstete, der mit den Aufgaben eines Laboranten betraut wurde, war Georg Grünewaldt, in den Amtsrechnungen ursprünglich als Kanzlist aufgeführt. Grünewaldt wurde jedoch nicht als Laborant in Dienst genommen, sondern als Kammerdiener, wobei die chemischen Tätigkeiten nur einen Teil seiner Pflichten darstellten. In der am 22. Februar 1589 für ihn aufgestellten Hofdienerordnung werden seine Aufgaben genannt: Verantwortung für des gnädigen Herrn Kammer, Schreibarbeiten für den Grafen, Unterrichten der jüngeren Töchter in Lesen, Schreiben und Rechnen, Arbeiten im Laboratorium, Botengänge, Aufwarten bei der Tafel beim Besuch „fremder gräflicher Personen“.

Grünewaldts Nachfolger war Claudius König, der allgemein nur Adam König genannt wurde. Zum ersten Mal wird Adam im Herbst 1587 in den Burgvogteirechnungen erwähnt, und zwar als Schneidergeselle. Seine Hofdienerordnung wurde am 23. Februar 1591 aufgestellt¹¹⁵. Hiernach wurde auch er als Kammerdiener eingestellt, jedoch ist seine Tätigkeit so beschrieben, dass man dahinter eher einen Laboranten als einen Kammerdiener vermuten würde. Zu seinen Aufgaben im Laboratorium zählten unter anderem: Ausführung der aufgetragenen Laboratoriumsarbeiten, Beaufsichtigung und Regulierung des Feuers in den Öfen, Aufsicht über die Gerätekammer, Bestellung und Abholung von Gläsern von der Glashütte und strengste Verschwiegenheit über alle im Laboratorium ausgeführten Arbeiten.

112 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim A XIV/6/1.

113 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bü 49, 50. Burgvogteirechnungen Weikersheim 1610/11, 1612/13, Häfnerarbeiten..

114 Kirchenbücher Weikersheim, Totenregister (wie Anm. 66).

115 HZA N, Partikulararchiv Öhringen, ohne Signatur, Weikersheimer Hofdiener- und Hofordnungen 1587–1593.

Zu seinen täglichen Pflichten gehörte die Reinigung von Wolfgangs Kammer. Wenn es im Laboratorium nichts zu tun gab, sollte er Arbeiten in der Schneiderei ausführen, bei der Tafel aufwarten oder, wenn Gäste zu Besuch kamen, sich um deren Wohl kümmern. Priorität hatte aber seine Tätigkeit als Laborant: *Doch das durch solches alles im Laboriren, darauf er vornemblich bestellet, nichts versaumbt werde.*

Zum ersten Mal wird Adam König in den Amtsrechnungen von 1593 als Laborant bezeichnet. Offenbar waren zu diesem Zeitpunkt die Arbeiten im Laboratorium so umfangreich geworden, dass Wolfgang es für sinnvoll hielt, ihn für diese Tätigkeit ganz freizustellen. Wiederholt ist in den Akten dokumentiert, dass Adam zur Bestellung und Abholung von Glasgeräten für chemische Zwecke zur Glashütte geschickt wurde, meist zur etwa 80 km entfernten Glashütte von Hans Greiner in Fischbach. Da dies eine mehrtägige Abwesenheit von Weikersheim erforderlich machte, wurde er 1597 zum letzten Mal hierfür eingesetzt, und an seine Stelle traten verschiedene Boten. Aus der Tatsache, dass in den Burgvogtei-rechnungen von 1590/91 bis 1608 der Verkauf von Branntwein registriert ist, andererseits in den Dokumenten 1608 zum ersten Mal ein Destillator – nämlich Marx von Buch¹¹⁶ – genannt wird, ergibt sich indirekt der Schluss, dass Adam auch die Destillation von Branntwein betreute. Er erlebte auch den Bau des neuen alchemischen Laboratoriums im Jahr 1602, und Wolfgang wird mit ihm manches über die zweckmäßige Inneneinrichtung besprochen haben, die Mitte 1603 beendet war.

Durch die Weikersheimer Kirchenbücher erfährt man auch einiges über Adam Königs private Verhältnisse. Im Jahr 1591 findet man dort unter den Eheschließungen folgende Eintragung: *Clauden König, Chilian Königs hinderlaßner ehelicher Son, von Scha, und Anne, Hanns Patzers hinderlaßner Wittwe, zue Weickersheim, Nuptia 5. Septembris*¹¹⁷. Drei Jahre später, im September 1594, wird in den Taufregistern die Taufe eines Sohnes angezeigt: *Parens: Claudian König. Puer: Wolfgang. Compater: Unser gnediger Herr, Grave Wolfgang. Dies: 19. Septembris*¹¹⁸. Wolfgang von Hohenlohe war also Pate, und dementsprechend wurde der Neugeborene – wie bei dem Sohn von Orthelius¹¹⁹ – nach seinem prominenten Paten Wolfgang genannt.

Im August 1607 starb Adam König. In den Kirchenbüchern findet man hierzu folgende Eintragung: *Claudi König (den man sonst den Adam genennet), un-sers gnedigen Herrn frommer, getreuer 20jähriger Diener in Laboratorio 5. Augusti*¹²⁰. In diesen Worten kommt etwas von der Wertschätzung Wolfgangs für seinen Laboranten zum Ausdruck, der für ihn nicht nur Mitarbeiter, sondern

116 Siehe S. 97f.

117 Kirchenbücher Weikersheim, Tauf- und Eheregister (wie Anm. 64).

118 Ebd.

119 Siehe S. 85.

120 Kirchenbücher Weikersheim, Totenregister (wie Anm. 66).

auch Gesprächspartner gewesen sein dürfte¹²¹. Adams Nachfolger als Laborant wurde Andreas Orthelius¹²².

Im Jahr 1600 erhielt Wolfgang eine Bittschrift von einem Laboranten namens Georg Schönauer, die dieser am 18. Juni in Weikersheim verfasst hatte¹²³. Schönauer schrieb, er habe sich eigentlich um eine Anstellung bei Graf Wolfgang bewerben wollen, aber er habe erfahren, *das Eure Genaden verredt, keine Laboranten mer zu halten*. So bat er jetzt darum, ihm ein Empfehlungsschreiben für Graf Gottfried von Oettingen auszustellen, damit er bei einer Bewerbung leichter Zugang zu ihm habe. Er habe vor dreißig Jahren zusammen mit Lucas Rayd bei Gottfrieds Vater als Laborant gedient.

Wenn Schönauer glaubte, dass Wolfgang um 1600 keinen Laboranten mehr angestellt habe, war er falsch informiert, denn schon seit Jahren arbeitete Adam König im Laboratorium. Der erwähnte Graf, bei dem sich Schönauer bewerben wollte, ist Gottfried von Oettingen (1554–1622), der ab 1569 regierte. Sein Vater ist Graf Ludwig XVI. von Oettingen (1506–1569); er regierte ab 1557. Sowohl Gottfried als auch seine zweite Frau Barbara von Oettingen (1559–1618) befassten sich mit der Alchemie und standen der paracelsischen Richtung nahe. Wolfgang von Hohenlohe ist ein Vetter von Gottfrieds erster Frau Johanna (1557 bis 1585), einer geborenen Gräfin von Hohenlohe¹²⁴. Im Hohenlohe-Zentralarchiv gibt es einen Briefwechsel zwischen Wolfgang von Hohenlohe und den Grafen Gottfried, Wilhelm und Friedrich von Oettingen, jedoch ist in keinem der Briefe von der Alchemie die Rede¹²⁵.

Im Zusammenhang mit den Grafen von Oettingen sind noch zwei Personen kurz zu erwähnen, die in den Hohenlohe-Dokumenten vorkommen: ein Laborant und ein Alchemist. In dem an früherer Stelle diskutierten Brief von Seefridt an Wolfgang vom Mai 1603¹²⁶ spricht Seefridt von einem Rezept für „Mercurius Vitae“ (eine Antimonverbindung), das ihm vor einem halben Jahr aus Oettingen mitgeteilt worden sei. Man habe ihm ein besseres Rezept versprochen, und dies sei ihm kürzlich von dem Oettinger Laboranten Birgel geschickt worden¹²⁷.

In Wolfgangs Besitz befand sich auch eine umfangreichere Sammlung von chemischen, chemiatrischen und alchemischen Rezepten. Über ihre Herkunft wird gesagt: *Diese Künste sein dem wolgebornen, meinem gnedigen Herrn von dem Alchimisten Alexander Bilbeckhen von Oxenfurtt, so von Öttingen anhero kommen, zugestellt worden den 14. Aprilis Anno 1600*. Es sind zum Teil sehr ausführ-

121 Weitere Informationen über Grünewaldt und König siehe Weyer (wie Anm. 1), S. 188–194.

122 Siehe S. 85 f.

123 Fürstlich-Oettingen-Wallerstein'sches Archiv, Schloß Harburg, Bestand Graf Gottfried, VII.2.36/7. – Den Hinweis auf diesen Brief verdanke ich J. Paulus, Heidelberg.

124 J. Paulus: Alchemie und Paracelsismus um 1600. Das Verzeichnis spagyrischer Mediziner des Augsburger Stadtarztes Karl Widemann. Kritische Edition und Kommentar. Frühneuzeit-Info 3, H.2 (1992) S. 48–72, hier S. 58.

125 HZA N, Partikulararchiv Öhringen 43/1/7.

126 Siehe S. 79 f.

127 Brief Seefridt (wie Anm. 36).

lich beschriebene Rezepte mit Mengenangaben, gelegentlich auch durch Zeichnungen von Geräten und Versuchsanordnungen illustriert. Darunter befinden sich Antimon-Rezepte und andere in der Tradition von Paracelsus stehende Rezepte, wobei der Verfasser auch auf die medizinische Anwendung eingeht. Auch ein alchemistisches Transmutationsrezept gehört dazu¹²⁸. Die zitierte Überschrift ist wohl so zu verstehen, dass Alexander Bilbeck aus Ochsenfurt gebürtig war und jetzt aus Oettingen „anhero“ nach Weikersheim kam, um die Rezepte Wolfgang zu überreichen. Weder über Birgel noch über Bilbeck ist sonst etwas bekannt.

Handwerker

Gesprächspartner und in gewissem Sinne auch Mitarbeiter waren für Wolfgang von Hohenlohe auch diejenigen Handwerker, von denen die chemischen Geräte angefertigt wurden. Wolfgang musste seine Wünsche in Bezug auf Funktion, Form und Größe formulieren, denn es handelte sich ja um Spezialanfertigungen, und der Handwerker wird wegen Details der Anfertigung oft mit seinem Auftraggeber Rücksprache gehalten haben.

In erster Linie sind hier die Hüttenmeister in den Glashütten zu nennen. Hierzu ist im Hohenlohe-Zentralarchiv reichhaltiges Material zum Geschäftsverkehr mit den Glashütten vorhanden¹²⁹. Die meisten Glasgeräte wurden von Hans Greiner, Hüttenmeister in Fischbach, bezogen. Hans Greiner (gest. 1611) hatte die Glashütte in Fischbach 1568 gegründet, die sich bald zu einem blühenden Unternehmen entwickelte. Um die Anfertigung der Glasgeräte zu erleichtern, wurden dem Boten auch Zeichnungen oder hölzerne Muster der gewünschten Geräte mitgegeben.

Ein Thema, das in mehreren Dokumenten zur Sprache kommt, ist die Qualität des verwendeten Glases. Als Beispiel sei eine undatierte Bestellung Wolfgangs für Glasgeräte genannt, die 1591 oder 1592 abgefasst worden sein muss. Nach Aufzählung der anzufertigenden Retorten, Kolben, Zuckergläser und Destillierhelme heißt es gegen Schluss: *Solche Gläser wie obgemelt sollen alle von liecht Glaß gemacht werden und im Küelofen abkület, uff das sie das Feuer wol leiden können. Und sollen fein gleich an einem Ort so dick alß am andern, auch starck von Glaß sein.* Zu dieser Kategorie gehört auch der an früherer Stelle diskutierte Brief Wolfgangs an Greiner vom Mai 1597, bei dem es um eine Reklamation gelieferter Glaskolben ging, die bereits beim geringsten Erwärmen zersprangen¹³⁰. Der

128 HZA N (wie Anm. 36).

129 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim A XIV/10/1. Geschäftsverkehr mit Glasermeistern, Gläsermachern und Glashändlern 1587–1599. – Schlossarchiv Weikersheim A XIV/7/5. Geschäftsverkehr mit Retorten-, Gläser- und Krausenmachern 1573–1599. – Die Dokumente gehen über 1599 hinaus.

130 Siehe S. 79.

Ansicht seines Leibarztes Seefridt, dass antimonhaltiges Glas verwendet worden sei und die Kolben nicht richtig abgekühlt worden seien, fügte Wolfgang seine eigene Meinung hinzu: *Unnd wir haltten auch darfür, daß solches auch ein Ursach seye, daß solche Gläßer ungleiche Dickhe am Boden haben*¹³¹.

Als nächster ist der Weikersheimer Häfner Jörg Spring zu nennen, der die Öfen für das Laboratorium baute und die Keramikgeräte anfertigte. Jörg Spring (gest. 1607) arbeitete seit 1588 als selbstständiger Handwerker für Wolfgang von Hohenlohe. In den Burgvogteirechnungen vom Juli/August 1588 wird er als *der neue Hefner alhie* bezeichnet. Er fertigte in den folgenden beiden Jahrzehnten viele Geräte für das alte und neue Laboratorium an. Dazu gehören Retorten, Sublimations- und Destillationsapparate, Schmelztiegel, Probierscherben, Probiermuffeln und für die Apotheke von Magdalena Apothekengefäße. Er errichtete Öfen für das Laboratorium: Destillations- und Sublimationsöfen, kleine Öfen, einen „Windofen“ (mit natürlicher Luftzufuhr) und einen „Kunstofen“ (für chemische Arbeiten).

Eine bemerkenswerte Eintragung findet man in den Burgvogteirechnungen von Mai/Juni 1598 unter den Ausgaben für Häfnerarbeiten: *2 ½ fl Jerig Springen, dem Hefner alhie, für 17 Taglohn, so er an Visierungen gemacht, die Erasmus Mittelbach, der Laboranth von Stugarten, angeben und hernach mein gnediger Herr wider geendert*¹³². Herzog Friedrich von Württemberg, mit dem Wolfgang wenige Monate vorher über alchemische Experimente korrespondiert hatte¹³³, hatte also einen Laboranten aus Stuttgart geschickt, um Wolfgang beim Bau seines neuen Laboratoriums zu beraten. Erasmus Mittelbacher wurde im März 1598 bei Friedrich als Laborant eingestellt und blieb wahrscheinlich nur einige Monate im Dienst des Herzogs¹³⁴. Nach seinen Angaben fertigte Jörg Spring *Visierungen*, d. h. Bauzeichnungen, für das neue Laboratorium an, die Wolfgang aufgrund seiner eigenen Erfahrungen noch einmal änderte.

Auch bei Jörg Spring erhält man durch die Weikersheimer Kirchenbücher zusätzliche Informationen über sein Leben. 1590 und 1597 wird er in den Taufregistern als Vater registriert, wobei er in der ersten Eintragung als *Hoffhäfner* bezeichnet wird¹³⁵. Im April 1604 wird er in den Burgvogteirechnungen zusammen mit seinem Sohn genannt, mit dem er unter anderem Destillieröfen anfertigte. Er starb am 11. Juli 1607¹³⁶. Jörg Spring muss sich durch seine Arbeiten für Wolfgangs Laboratorium gut mit der chemisch-alchemischen Praxis vertraut ge-

131 Näheres zum Geschäftsverkehr mit Glashütten siehe *Weyer* (wie Anm. 1), S. 148–156.

132 HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bü 31. Burgvogteirechnungen Weikersheim, 1598, Häfnerarbeiten.

133 Siehe S. 76f.

134 *W. Pfeilsticker*: Neues Württembergisches Dienerbuch. Bd. I Hof, Regierung, Verwaltung. 1957. § 1842.

135 Kirchenbücher Weikersheim, Tauf- und Eheregister (wie Anm. 64).

136 Kirchenbücher Weikersheim, Totenregister (wie Anm. 66).

macht haben, denn sonst hätte ihn Wolfgang nicht mit der Anfertigung der Bauzeichnungen beauftragt.

Gelegentlich wurde für die Herstellung der Keramikgeräte ein besonders guter Ton benötigt. Seefridt erwähnt in seinem Brief an Wolfgang vom Mai 1603¹³⁷ einen Häfner in Fürth, der gute Schmelztiegel herstellte. Der Waldenburger Sekretär Ottmann wollte sich darum kümmern und über einen befreundeten Nürnberger Kaufmann die Bestellung für Wolfgang aufgeben.

Die besten Keramikgeräte, die wegen der hervorragenden Qualität des verwendeten Tons sehr dicht und feuerbeständig waren, bezog man von Waldenburg in Sachsen. Es existiert eine Bestellung von Keramikgeräten in Waldenburg vom 13. August 1598, die formal als ein Dokument für den Boten zu verstehen ist. Der wichtigste Passus aus diesem Schreiben lautet: *Es solle ihrer Gnaden Bott zeigen diß bey dem furnembsten Hefner zue Waldenburg, nach welchem er zue fragen, der die Waldenburgische Geschir, das sie im Feuer wol halten mögen, zum besten und vleissigsten machen khönde, sechs Retorten in der Grösse, Lenge, Dickhe und Runde allerdings dem Münster gleich, besteln, das die von guter Waldenburgischer Erden dermaßen wolgebrennet werden, das sie das Feuer wol halten mögen.* Wenn die Retorten gut gemacht seien, habe Wolfgang vor, *ein ganzen Karren allerley Geschirr* bei ihm zu bestellen¹³⁸.

Die Antwort ließ aus unbekanntem Gründen lange auf sich warten. Am 31. Januar 1599 wurde in der Weikersheimer Kanzlei der Eingang eines Briefes von Bartel Schulz, Häfner bzw. Töpfer in Waldenburg, registriert. Er habe zur Zeit keinen Boten oder Träger zur Verfügung. Wenn Wolfgang damit einverstanden sei, wolle er zusätzlich zu den Kolben einen Karren voll Trinkgefäße anfertigen, die zwei Wochen vor Fastnacht abgeholt werden könnten¹³⁹.

Zwei Handwerker, die für Wolfgangs Laboratorium Geräte herstellten, wohnten in Mergentheim. Der Kupferschmied Michael Maier fertigte einen Kessel und ein „Gießfaß“ für das neue Laboratorium an und mehrere Destillierkessel und Zubehör für die Branntwein-Destillation. Von dem Kannengießer Michael Stolz wurden Geräte aus Zinn gefertigt: Destillierkolben und -helme und für die Apotheke einige Apothekengefäße¹⁴⁰.

Als letzter Handwerker und möglicher Gesprächspartner ist der Salpetersieder Michael Kern (gest. 1603) zu nennen. Wolfgang ließ für ihn eine Salpeterhütte erbauen, die sich in Weikersheim vor dem Unteren Tor – dem heutigen Gänsturm – befand und von 1596 bis 1602 in Betrieb war. Kern war kein Hofangestellter wie der Destillator, sondern freier Handwerker – wahrscheinlich Meister –, der den Salpeter zu einem vereinbarten Festpreis an den Hof lieferte. Sicher diente der Salpeter in erster Linie zur Herstellung von Schießpulver, aber selbstver-

137 Siehe S. 79f.

138 Geschäftsverkehr mit Glasermeistern usw. (wie Anm. 129).

139 Wie Anm. 129.

140 Näheres zu den Kupfer- und Zinngeräten siehe Weyer (wie Anm. 1), S. 145f.

ständig ließ Wolfgang daraus auch die für das Laboratorium benötigte Salpetersäure gewinnen. In den Taufregistern der Weikersheimer Kirchenbücher wird er 1599 unter der Bezeichnung *Michel Kern, Salpeterman* als Vater eines Kindes genannt¹⁴¹. 1603 wird in den Totenregistern sein Tod angezeigt: *Michel der Salpetersieder 12. Julii*¹⁴².

Schlussbetrachtungen

Graf Wolfgang II. von Hohenlohe hatte einen kleinen, aber doch beachtlichen Kreis von Personen, die man als Gesprächspartner, Informanten und Mitarbeiter bei seiner Beschäftigung mit der Alchemie bezeichnen kann. Fürsten, Ärzte, Apotheker, Destillatoren, Laboranten und Handwerker gehörten unter anderem dazu. Standesunterschiede spielten dabei keine Rolle, entscheidend waren vielmehr das gemeinsame Interesse an chemischen Fragestellungen und sachliche Kompetenz. Es befinden sich darunter auffallend viele Personen, die den paracelsischen Ideen nahestanden, also zu den Chemiatrikern zu rechnen sind. Von einem Netz von Beziehungen – wie bei Kaiser Rudolf II. oder Moritz von Hessen – kann man dennoch nicht sprechen, es sei denn, man würde von Wolfgangs Gesprächspartnern und Mitarbeitern aus die existierenden Verbindungslinien zu anderen an der Alchemie und Chimiatrie interessierten Personen ziehen – dann würde sich in der Tat ein Netz ergeben.

Es wurde versucht, durch eigene archivalische Recherchen und mit Hilfe der Daten anderer Autoren die Personen etwas näher zu umreißen, mit denen Wolfgang in Verbindung stand. Der Quellenlage entsprechend handelte es sich bei den Informationen um Mosaiksteine, die zwar zeitlich und sachlich eingeordnet und gelegentlich aneinandergelagt werden konnten, aber von einem Gesamtbild der Person noch weit entfernt sind – eine Ausnahme bilden lediglich die Fürsten. Auch sind die Quellen naturgemäß meist dürftig, wenn sich die Bezugspersonen am Ort befanden, da dann eine Korrespondenz entfiel. So blieb als realistisches Ziel dieses Aufsatzes nur übrig, einen gewissen Eindruck davon zu vermitteln, wie vielfältig die Kontakte Graf Wolfgangs von Hohenlohe waren, wenn es um sein Hobby, die Alchemie, ging.

141 Kirchenbücher Weikersheim, Tauf- und Eheregister (wie Anm. 64).

142 Kirchenbücher Weikersheim, Totenregister (wie Anm. 66). – Näheres zur Salpetersiedererei in Weikersheim siehe Weyer (wie Anm. 1), S. 328–338.